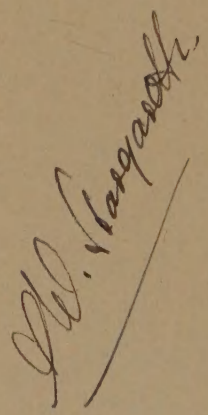
800.—



SaF

Peter Brauer

Tragikomödie

von

Gerhart Hauptmann

1921

S. Fischer/Verlag/Berlin

Erste bis sechste Auflage
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung
Den Bühnen gegenüber Manuskript
Copyright 1921 by S. Fischer Verlag, Berlin
Druck in der Offizin W. Drugulin, Leipzig

Peter Brauer

Tragikomödie

Geschrieben im Jahre 1911

Dramatis personae

Peter Brauer, Maler
Thekla, seine Frau
Erwin, Klara } deren Kinder
Carlowitz, Althändler
Krebs, Gastwirt
Frau Krebs
Anneliſe, Hellmut } ihre Kinder
Karoline, Dienſtmädchen
Fritz, Kellner
Johann, Hausknecht } bei Krebs
Schmolcke, Photograph
von Schultzen, Major a. D.
Herta von Schultzen, ſeine Tochter, Johanniterſchweſter
von Behaimb ſen.
Frau von Behaimb
von Behaimb jun., Gardehuſaren-Rittmeiſter
Lachs, Bankier
Graf von Hohenhahn
William James Dalziel, Maler } Gäſte bei Behaimb
Zahn, Kreistierarzt
Tſchache, Aſſeſſor
Dallwig, cand. theol., Pfleger und Erzieher des Grafen Edwin
Graf Edwin
Neumann, Arbeiter
Dorfkinder

Die Handlung ſpielt
in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts

Erster Akt

Peter Brauers kleines Studio im vierten Stock eines Hinterhauses im Potsdamer Viertel zu Berlin. Die Tür rechts ist der Separateingang vom Hausflur. Die Tür links verbindet mit der kleinen Wohnung, die Brauers Familie innehat. Der Raum enthält an Möbeln nur eine Feldbettstelle an der Hinterwand, eine Staffelei, ein sehr kleines Tischchen für Malutensilien und zwei Stühle. Ein abgetragener Radmantel liegt als zweite Decke auf dem Bett. Ein Kalabreser hängt auf dem Bettpfosten. Auf einem der Stühle steht ein alter Malkasten, geöffnet, eine ziemliche Anzahl Bilder in Blendrahmen sind rings gegen die Wand gelehnt. Was von den Malereien zu sehen ist, besteht in ganz minderwertigen Porträts des Kaiserhauses, Kopien nach gangbaren Öldrucken. Ein Bildnis des Kaisers Friedrich ist auf der Staffelei.

Das Licht fällt durch ein hochgelegenes längliches Fenster der Hinterwand.

Unterm Bett steht ein Koffer, Kleidungsstücke hängen an den Türen. Eine Reihe alter Stiefeln ist an der Wand aufgereiht. Das malerische romantische Element vertritt ein vertrockneter Tintenfisch, der an einem Faden von der Decke baumelt.

Der Nachmittag eines dunklen Märztages. Peter Brauer steht, in Hemdsärmeln, malend vor der Staffelei. Er ist eine vollsaftige Erscheinung und markiert mit Spitzbart, Kalabreser und Tonpfeife den Niederländer. Er ist etwa fünfzig Jahre alt. Erwin Brauer, sein Sohn, ein sehr hübscher neunzehnjähriger Junge, sitzt auf der Feldbettstelle und schmökert in einem zerlesenen Buch.

Peter Brauer: Das merke dir: Velasquez! — Laß dich um Gottes willen von diesen Jüngelchen nicht ankränkeln! Diesen Klexern, diesen Modernen, die noch nicht

trocken hinter den Ohren sind. Mein unvergeßlicher Lehrer Löwekuhl . . .

Erwin zerstreut: Wie hat er geheißen, Papa?

Peter Brauer: Ja, du mußt schon zuhören, mein Junge, wenn du richtig verstehen willst. Ich habe von Velasquez gesprochen, Erwin! Und wenn dein Papa von Velasquez redet, so kannst du ganz ruhig deine Ohren ein bißchen spitzen, denke ich mir. — Mein alter Lehrer hieß Löwekuhl! — Na, Löwekuhl, der für seine Zeit, es waren die fünfziger und die sechziger Jahre, ein äußerst fortgeschrittener Künstler war, hat, ebenso wie alles, was gut und teuer ist, unter seiner Epoche zu leiden gehabt. Davon weiß ja auch ich ein Liedchen zu singen. — Übrigens geh doch mal in die Küche und sieh nach der Uhr, Erwin. Ich glaube, ich muß mich langsam zurechtmachen. Um sechs Uhr zwei geht mein Zug.

Erwin: Also fährst du bestimmt heut nach Ratibor Papa?

Peter Brauer: Ich fahre bestimmt nach Ratibor! Oder zweifelst du etwa am Ende ebenfalls an meinen Worten, wie leider meistens deine Mutter und deine Schwester Klara tun?

Erwin platzt über eine Stelle in seinem Buche heraus.

Peter Brauer: Darf ich dich fragen, warum du lachst?

Erwin: Ich lache nicht etwa über dich, Papa. Der Fritz Kalkbrenner, der jetzt das Romstipendium auf unserer Akademie bekommen hat, weißt du ja, hat mir bloß einen ganz ungeheuer gemeinen Schmöker gegeben.

Peter Brauer: Na ja, so seid ihr jungen Leute von heute. Mama denkt immer, ihr seid alle die reinsten Unschuldslämmer, und zu meiner Zeit wären wir alle liederliche Lumpen und Taugenichtse gewesen. — Übrigens muß ich mit dir mal ein ernstes Wort sprechen, Erwin! — Hör mal: unterstütze mich doch bei Mama! Sonst kann ich wahrhaftig nicht in die Provinz reisen.

Erwin: Inwiefern, Papa, soll ich dich unterstützen?

Peter Brauer: Wegen der fünfunddreißig Mark. Du weißt ja, ich habe beim Mittagessen schon mehrmals drauf angespielt. — Kinder, ihr müßt vernünftig sein. Deine Mama versteht in mancher Beziehung noch immer die Anforderungen des Daseins nicht . . .

Erwin: Warum nicht, Papa? Ich verehre Mama in jeder Beziehung.

Peter Brauer: Verehre sie! Darum handelt es sich wahrhaftig nicht. Aber schließlich, wir beide sind Künstler: du und ich. Frau bleibt Frau! Natürlich kann eine Frau mir nicht das gleiche Verständnis, wie du zum Beispiel, entgegenbringen.

Erwin: Klara behauptet, daß jeder Versuch vergebens wäre. Mutter gäbe diesmal nicht eine Mark, geschweige fünfunddreißig heraus. — Ich habe es auch von Mutter selber.

Peter Brauer: Das zeugt, gelinde gesagt, von weiblichem Unverstand. Laß mal, sei du mal etwas einsichtig, lieber Sohn! Also: ich habe dir doch erzählt von der kleinen Gartenkapelle im Park von Exzellenz von Stolp auf seinem

Gut in der Nähe von Ratibor. Ich habe den Auftrag in der Tasche. Du siehst, wie Mama und Klara mir zusetzen ... Schluß damit! Mitesser! Einlieger, was weiß ich! Übrigens habe ich ja schon längere Zeit mit dem Magen zu tun und bei Tisch so gut wie gar nichts gegessen. Na kurz: die Frauensleute wollen mich fort haben. Ich soll verdienen! Ich soll aus dem Haus. Klara übertrifft womöglich die Mutter noch darin, ihrem alten Vater das Haus zu verekeln. Nun gut: ich will ja und muß ja fort! Schließlich brenn ich ja selber darauf fortzukommen. Ich habe, weiß Gott, noch einen ganz gehörigen Posten Arbeitslust — und jetzt will sie nicht mit dem Reisegeld herausrücken.

Erwin: Mama sagt, du schickst es ihr nicht zurück.

Peter Brauer: Nun, und was hast du darauf erwidert?

Erwin zuckt mit den Achseln, verlegen: Ja, sieh mal, Papa, in solche Sachen da mischt man sich besser ...

Peter Brauer: Du hättest, nimm mir's nicht übel, Erwin, als echter und rechter Sohn, Charakter und Kunstgenoß' erwidern müssen: wenn Papa es gesagt hat: ein Mann ein Wort.

Erwin: Wenn ich majorenn wäre, Papa, hätte ich dir's ja selbst gegeben.

Peter Brauer erwärmt: Das weiß ich. Aber es freut mich trotzdem, daß du es sagst. Ich erwarte von dir nichts anderes, mein Junge. Du bist neunzehn Jahre, und du bist mein Sohn. Es ist mir in diesen neunzehn Jahren manchmal sauer genug geworden, aber ich habe doch den

Mut nicht verloren und jeden Bissen Brot und jeden Pfennig mit euch geteilt. — Er nimmt Palette, Malstock in die Linke, nähert sich seinem Sohne, setzt sich neben ihn auf die Bettstelle und legt ihm die rechte Hand zärtlich ins Genick. Erwin schmökert weiter, vornüber gebeugt. — Von dir weiß ich wenigstens, daß du das im stillen doch immer anerkennst, mein Sohn. Dir wird es im Leben mal nicht so schwer werden. Du hast allerdings mein Talent geerbt und damit auch einen Teil von meinem Martyrium. Aber die Zeiten sind andere geworden. Sieh mal, ich war ein armer Lehrerssohn. Mein Vater war ein bornierter ABC-Pauker, der fünfundfünfzig Jahre in ein und demselben Dorfe Schulmeister war. Weder konnt ich da auf Verständnis rechnen, noch genoß ich irgendeine Unterstützung von ihm. Im Gegenteil: wo er nur irgend konnte, hemmte er mich und hinderte mich! Wie in jeder Beziehung ganz anders und besser geht es da heute dir, mein Sohn! — Du mußt mir doch zugeben, daß du dich über Mangel an Verständnis von seiten deines Papas nicht zu beklagen hast!

Erwin abwesend: Aber ganz gewiß nicht, Papa.

Peter Brauer: Neidlos und freudig habe ich dein Talent von Anfang an ... ja dein überlegenes Talent anerkannt.

Erwin wie vorher: Papa, du sollst mich nicht schamrot machen.

Peter Brauer: Ach was, glaub doch nicht, daß fortwährend mit einer ätzenden Spottlauge übergossen werden, wie's mir passiert ist, besser für die Entfaltung eines

Talentes als loben ist. Wahr ist wahr. Mir haben sie ungestraft Unrecht über Unrecht getan! Dich werden sie nimmermehr unterkriegen! Und ich sage dir, Schlingel, es ist deine eigene Schuld, wenn du nicht in acht Jahren königlich preußischer Professor und hier in Berlin Akademielehrer bist.

Erwin klappt das Buch zu: Der Geheimrat hat zu Mama gesagt: wenn Talent da ist, wird sich was machen lassen.

Peter Brauer: Ein Mensch wie du, lieber Erwin, braucht dazu nicht einmal einen Geheimrat im Kultusministerium. Sieh mich an! Meine Begabung hatt' sich durchgesetzt, ich habe mir weite Kreise errungen, obgleich ich dir nicht gewachsen bin, und trotzdem sich seit nahezu vierzig Jahren nicht einmal eine Laus aus Regierungskreisen um mich bekümmert hat. — Erblassend, mit Entschluß. Na, nun will ich mal zu Mama hineingehen.

Erwin: Papa!

Peter Brauer: Nun, was? Im Begriff die Klinke der Tür links zu ergreifen, zögert er und wendet sich, nach Luft ringend. Erwin, willst du noch was?

Erwin: Wenn du mit Mama reden willst, Papa . . . willst du nicht lieber den Rock anziehen?

Peter Brauer: Warum?

Erwin: Ich denke, Mama liebt doch das Herumgehen in der Wohnung in Hemdsärmeln nicht.

Peter Brauer: Die gute Mama hat Eigenheiten. — Gib mir also mal bitte meinen Flaus dort vom Nagel herab! — Es geschieht. Mit Hilfe Erwins hat Brauer den Rock

angezogen. — Sag mal, ob ich mir ... wenn du meinst ... ob ich mir meinen Kragen und meinen Schlips — warum denn nicht? — am Ende noch umbinde? — Er macht Anstalten dazu. — Na also! — Ich habe ja doch gestern die halbe Nacht und heute fast den ganzen Tag genäht, gebürstet, mit Fleckwasser Flecke rausgerieben und meine sieben Sachen für die Reise in Ordnung gebracht. — Mit etwas peinlicher Schalkhaftigkeit, nachdem Kragen, Schlips angelegt sind. — Was meinst du, soll ich mich so hineinwagen?

Erwin herauslachend: Aber Papa, wie du doch wirklich manchmal komisch bist! Mama wird dich doch wohl wahrhaftig nicht auffressen! — Ernster. — Es ist doch keine Rede davon, daß Mama eine solche schrecklich gefährliche Dame ist.

Peter Brauer: Richtig: wieder dieses verfluchte Aufstoßen! Lieber warte ich noch einen Augenblick. — Es stößt ihm auf, er läßt sich in einer Anwandlung von Schwäche auf einen Stuhl nieder nach Luft ringend. — Lehre mich deine Mutter nicht kennen. Ich weiß am besten, seit sie zu meinem Vater in die Dorfschule ging ... mit langem, dunklem, offnem Haar in die Dorfschule ging, mein Sohn! was von deiner Mama zu halten ist! ... In die Dorfschule ging ... Aber es gibt eben leider Fragen, worin wir seit nahezu dreißig Jahren und heute mehr als je anderer Ansicht sind! Ich habe doch kein Natron gegessen? — Er tut einige Schritte gegen die linke Tür. — Sagtest du was?

Erwin: Nein, nein, Papa! Ich glaube nur, offen gestanden, wie ich dir ja vorhin schon sagte, daß deine Bitte an Mama zwecklos ist.

Peter Brauer kommt zurück: Erwin, ich habe euch diese Wohnung gemietet. Das Speisezimmer ist neu möbliert. Der kleine Salon ist frisch ausgestattet. Um die Weihnachtszeit hat Mama selbst gesagt, sie hätte sich seit Jahren nicht so behaglich gefühlt, wie sie sich seit Oktober befunden hat. Habt doch nur Einsicht! Unmöglich kann doch die gute Mama an einer so falschen Stelle sparsam sein! Das hieße ja doch euch ins eigene Fleisch schneiden.

Erwin: Um mich handelt sich's ja bei der Sache nicht.

Peter Brauer: Doch, doch, es handelt sich auch um dich, bester Erwin! Denn wenn ich, was absolut sicher ist, mit dem kleinen Reisebetriebsfonds etwas erwerben kann, so kommt es natürlich uns allen zugute.

Erwin: Du verstehst mich nicht recht. Ich wollte nur sagen: wenn ich Geld hätte, brauchtest du nicht zu Mutter hinein.

Peter Brauer: Mutter ist gegen mich leider, ich weiß nicht durch wen, absolut voreingenommen und geradezu ungerecht. — Es hilft nichts: ich muß die Geschichte durchfechten.

Er geht mit Entschluß durch die Tür links ab.

Klara Brauer kommt von rechts. Sie hat die Tür mit einem Drücker geöffnet. Sie ist im einundzwanzigsten Jahr, ohne weiblichen Reiz, einfach gekleidet, und trägt ein Paket Schulbücher und Hefte unterm Arm. — Pelzbarett, Pelzboa, Jackett, schlechtes Schuhwerk.

Klara ziemlich echauffiert, hastig: Na, hat sich Papa aus dem Staube gemacht?

Erwin, der wieder geschmökert hatte, schrickt auf: Pst! — Er legt die Hand auf den Mund und zeigt alsdann auf den Koffer, der unter dem Bett hervorsieht. — Er ist noch hier! Er ist eben zu Mutter hineingegangen.

Klara stutzt: Was will er von Mutter?

Erwin: Die alte Geschichte. Das weißt du ja doch.

Klara: Sie wird ihm was pusten und wird ihm Geld geben.

Erwin: Offen gestanden, Klara, begreif ich dich und Mama manchmal nicht.

Klara: Sollen wir etwa die paar Notpfennige, die uns bleiben, um Papas schöner Augen willen auch noch auf die Straße schmeißen?

Erwin: Nein! Aber zum Fenster hinausgeworfen ist es eben in diesem Falle auch nicht.

Klara: Vollständig zum Fenster hinausgeworfen!

Erwin: Das kann ich nicht finden, wenn Papa, wie er sagt, auf einem Gute in der Nähe von Ratibor einen Gartensalon auszumalen hat. Das ist ein Auftrag, der wird ihm auch Geld bringen.

Klara: Du Unschuldskind! Papa phantasiert wieder mal ohne Hitze! Das ist alles aus den Fingern gesogen!

Erwin: Nein, Klara, so weit wie ihr, geh ich in meinem Mißtrauen gegen Papa wirklich nicht. Gut, er behilft sich manchmal mit Ausflüchten. Dessen bin ich mir aber fast sicher, daß an dem Auftrag mit dem Gartensalon was Wahres ist.

Klara: Basta! Wir wollen uns wiedersprechen.

Erwin: Ihr stellt es immer so hin, liebe Klara, als ob Papa immer nur die Unwahrheit sagte und absolut zu nichts mehr nütze sei. Hat er nicht im Oktober Maman die hübsche Wohnung gemietet und sogar für ein halbes Jahr die Miete vorausbezahlt?

Klara: Ja, was mir noch heute dunkel ... was mir noch heute unheimlich ist.

Erwin: Und hat er nicht, ganz aus eignem Verdienst, Spiegel, Kommode, Waschtisch, Sofa, Schrank und Teppich besorgt und Maman die ganze Wohnung frisch eingerichtet?

Klara: Das hat er! Aber Gott mag auch wissen, wie das eigentlich zugegangen ist.

Erwin: Das ist äußerst einfach zugegangen. Papa hat eben den ganzen vergangenen Sommer lang in verschiedenen großen Bier- und Weinlokalen der Friedrich- und Leipziger Straße alte, verräucherte Oelbilder rein gemacht: und was er dabei verdient hat, ist auf Miete und Möbel draufgegangen.

Klara: Bis dann wieder im Laufe des Winters Möbelstück auf Möbelstück — das einzige Sofa ist noch übrig! — selber draufgegangen und zu Gelde gemacht worden ist.

Erwin: Immerhin waren es doch Papas Möbel.

Klara: Meinetwegen! wir woll'n mal so sagen! Ja!

Erwin: Wir wollen mal so sagen?

Klara: Übrigens ist mir die Sache Wurst. Ich habe ganz andere Dinge im Kopfe. Meine Sache steht gut,

hat mir Fräulein Zillweindel heute gesagt. In vierzehn Tagen habe ich meine Kindergärtnerinprüfung hinter mir, Juni werde ich majorenn und dann kommt das Weitere.

Peter Brauer kommt wieder durch die Tür links.

Peter Brauer: Ah, du bist hier! Guten Tag, meine Tochter.

Klara mit Kälte: Wie?

Peter Brauer: Nichts. Wenn du erlaubst: ich hatte dir bloß guten Tag gesagt.

Klara: Guten Tag.

Peter Brauer: Nun, hast du den großen Mann gesprochen?

Klara: Welchen großen Mann?

Peter Brauer: Seine Exzellenz, den Herrn Geheimbderat.

Klara: Ich habe allerdings Herrn Geheimrat gesprochen. Wenn er auch heute noch nicht Exzellenz ist, einmal wird er es sicherlich. Und was den großen Mann anbelangt, darüber gibt es verschiedene Ansichten. Mancher dünkt sich groß, der mitunter nicht Herr über eine Briefmarke ist.

Sie geht brüsk an Brauer vorüber durch die Tür links ab.

Peter Brauer: Jede Sünde wird dem Menschen vergeben, aber das leiseste Wort gegen ihren Geheimrat wird einem von den Frauensleuten nicht vergeben. Und doch war der ganze ungeheure Geheimrat Hommel mal nichts

weiter als bei meinem seligen Vater in Neuhaus in Schlesien simpler Schuladjuvant. Wie sich die Zeiten doch manchmal ändern! — Er war nicht dumm! Er hat immer auf seinem Vorteil zu laufen gewußt! Zum Beispiel mußten die Kinder ihm Äpfel mit in die Schulstunden bringen. Die fraß er vor aller Augen auf und wir Kinder genossen der großen Ehre, uns um die Schalen raufen zu dürfen. Bis ihm mein Vater dahinter kam und sein schönes Äpfelgeschäft leider pleite ging. — Aber, es war mit ihm immer so: wurde er pleite, morgen hatte er schon ein anderes, meist beßres Geschäft aufgemacht.

Erwin: Du magst den Geheimrat nicht, Papa, und doch sind wir ihm vieles schuldig geworden.

Peter Brauer: Gott, sieh mal, Erwin: ich mag ihn nicht, ist zu viel gesagt. Er war mir nur immer unsympathisch. Naturen wie er und ich vertragen sich nicht. Mein Dickkopf von Vater verehrte ihn abgöttisch. Deshalb ist er ja auch so geschmackvoll gewesen, meine Wenigkeit, seinen einzigen Sohn, ganz zu übergehen und hat den idealen Herrn Hommel zum Verwalter des euch hinterlassenen kleinen Vermögens eingesetzt. Nun, ich bin euer Vater! Ich hätte euch auch nicht darum betrogen.

Erwin: Hast du mit Mutter gesprochen, Papa?

Peter Brauer: Nein! Ich war, offen gestanden, zu feig dazu. — Er nimmt Platz und scheint nachzudenken. — Weiß Gott, ich habe die halbe Nacht, weil ich vor Schmerzen hier in der Lendengegend nicht recht schlafen konnte — übrigens, bitte, sprich nicht davon! — also ich habe die halbe

Nacht immer wieder die Sache von vorne bis hinten durchgedacht. Meinethalben: 's ist lächerlich! aber ich weiß im Augenblick ganz tatsächlich nicht, wo ich die lumpigen vierzig Mark zu meiner Geschäftsreise anders hernehme. Wenn mit den Weibern zu reden wäre. Zum Beispiel hat doch Klara sicherlich heute beim Geheimrat ihre Aprilrate abgeholt. Wenn sie mit ihrem Vater konform wäre, ich hätte schon längst meinen Malkasten komplettiert und mich selbst und mein bißchen Gepäck zur Bahn gebracht. Ich will ja doch wirklich niemand zur Last liegen.

Erwin: Ich werde mal vorsichtig horchen, Papa, ob Mutter und Klara nicht am Ende doch umzustimmen sind.

Peter Brauer: Und ich will mal den Koffer fertig packen.

Während Erwin sich durch die Tür links entfernt, erhebt sich Peter Brauer und macht sich etwas kurzatmig daran, den Koffer unterm Bett hervorzuziehen, um noch dies und jenes darin unterzubringen. Mittlerweile klopft es an die Tür rechts.

Peter Brauer: Wer ist da? Immer Geduld! Ich bin schon zur Stelle.

Peter Brauer öffnet, und der Althändler Carlowitz erscheint. Carlowitz, zwischen vierzig und fünfzig, ist kein Wiener, trägt sich aber mit einer etwas fiakermäßigen Eleganz.

Carlowitz: Herr Brauer höchst selbst! Mir offen gestanden sehr angenehm.

Peter Brauer nicht gerade angenehm berührt: Sieh da, sieh da, Herr Carlowitz! Treten Sie näher! Platzen Sie sich!

Carlowitz: 's wieder mal ein säuisches Märzwetter draußen. Wenn Sie nix dajejen einzuwenden haben, entledje ich mir von meine Jummischuh.

Peter Brauer: Bitte entledjen Sie sich nach Belieben.

Carlowitz: Damit wollen Sie woll uff 'ne zarte Weise andeuten, daß ick mir nach Belieben an irjendeene Türklinke uffhängen kann, oder nich!? Den Jefallen kann ick Ihn noch nicht dun, Herr Professor.

Peter Brauer, trocken: Das ist wirklich schade, Herr Carlowitz. Was macht Ihre Frau?

Carlowitz: Schlecht! Meine Frau liecht 'n janzen Tag uf de Chäselong und macht kalte Umschläge. Sonst mache ick alles. Sonst macht se nischt. Et is ooch besser, det se nischt macht, denn seit det se det Koppleiden nu eenmal hat, hat se ooch in Jeschäft, wo se doch friher Jeschäftsfrau durch und durch jewesen is, in de letzte Zeit bloß alles verkehrt jemacht. Ick habe bloß Hals über Kopp zu dun, det ick alles richtig wieder zurechtschiebe. — Er tritt vor die Staffelei und macht Kennermiene. — Wieder scheene Bilder jemalt?

Peter Brauer: Was, da läuft Ihnen wohl das Wasser im Munde zusammen, Carlowitz?

Carlowitz: Nich janz. Wat mach ick ooch weiter lange Umstände? nich? wo wir doch jerade mal unter vier Oogen sind. Wir sind doch woll unter vier Oogen? nich?

Peter Brauer trocken: Ich habe zwei! Wenn Sie also auch nicht mehr wie zwei haben ...

Carlowitz: Jut, jut, jut, jut! Aber ick habe keene Zeit un bin ooch zu Witze nich jerade besonders uffjelegt. — Sie

wissen doch, det meine Frau hinter meinen Ricken September verjangenes Jahr den Mebelkauf mit Sie abjeschlossen hat. — Er zieht eine Brieftasche. — Ick habe den Kaufvertrag in de Tasche. Zweihundert Mark sind anjezahlt, dreihundert Mark sind am ersten Januar fällig jewesen, wo ick leider auf Reise in de Danzicher Jejend wejen alte Schränke und verschiedene Auktionen jewesen bin. Nu hat meine Frau sich breitschlagen lassen und hat bis Anfang April prolongiert. Det stimmt doch?

Peter Brauer: Stimmt!

Carlowitz: Und det is doch ooch richtig, det jeben Se zu, det de janze Summe von achthundert Mark am ersten April, det is in drei Tagen, fällig is?

Peter Brauer: Wann?

Carlowitz: Oder wollten Se det womejlich nich zujeben?

Peter Brauer trocken: Sagen Sie mal, für was halten Sie mich?

Carlowitz: Det muß ick erst sehen, det wird sich zeijen. Heute weeß ick det so jenau noch nich. Also: det wird die Frache sein: kann ick zum Ersten uff Kasse rechnen?

Peter Brauer: Hm! — Sie scheinen mir doch für die Diplomatenkarriere nicht gerade besonders geeignet zu sein. Ich hätte beinahe den Fehler gemacht und Ihnen was Rauchbares angeboten. — Vergessen Sie bitte nicht, wer ich bin! Solange Sie das nicht ganz genau wissen, trete ich, auf Ehre, in irgendeine Verhandlung mit Ihnen nicht weiter ein.

Carlowitz: Det kenn ick, det sind faule Redensarten! Solche Redensarten hab ick jahraus, jahrein von richtige „Vons", von Leutnants und von Barone jenug zu heren jekricht. Da bin ick, wenn't ernst wird, unempfindlich. Außerdem wir sind beede man bürjerlich. Ich bin ...

Peter Brauer heftig unterbrechend: Sie sind ein Banause, und ich bin Künstler! Künstler bin ich! Verstehen Sie mich? Sie befinden sich hier bei einem Manne, der einen allgemein geachteten Namen hat! Einen Künstlernamen, verstanden? Sie befinden sich hier in Gesellschaft eines Gentleman, der, ich verbitte mir das! ... der mit Ihren Genossen vom Trödelmarkt unbedingt nicht zu verwechseln ist!

Carlowitz: Herrjeh nee! ick due Se ooch nich verwechseln! Sie sind der Mann, der mir, sage und schreibe achthundert Mark, nich mehr und nich wenicher, schuldig is.

Peter Brauer: Und Sie? Und Sie? Was sind denn Sie mir schuldig?

Carlowitz: Ick? Ihn? Da lach ick doch, det mir de Weste platzt.

Peter Brauer: Mensch! ich habe Ihnen dreimal den alten Fritzen, sechsmal den alten Kaiser Wilhelm, zwei Stück Kaiser Friedrich, zwölf Stück Kaiser Wilhelm den Zweiten in Öl gemalt! Für ein Lumpengeld in den Rachen geschmissen! Das ist Ihnen, Stück für Stück, in Ihrem verdammten fulstrigen Kramladen für dreißig, vierzig, fünfzig, sechzig und mehr Mark abgegangen! Ich habe von

Ihnen pro Stück sechs Mark und höchstens acht Mark fünfzig gekriegt.

Carlowitz: Det is reichlich jenug! Wo bleibt sonst der Goldrahmen?

Peter Brauer: Ochse! Denken Sie vielleicht, daß der Wert eines Bildes der Goldrahmen ist? Und wofür sind Sie denn ein verpfuschter Tischlergeselle? Werden denn nicht in Ihrer Fälscherbudike für sogenannte antike Möbel aus alten Holzabfällen schockweise solche Dinger gemacht? Hol' Sie der Teufel mit Ihren Frechheiten.

Carlowitz: Jut so! Un nu verklagen Se mir zu juter Letzt am Ende noch wejen Beleidijung!

Peter Brauer barsch, reicht ihm Zigarrentasche: Bessern Sie sich und stecken Sie sich, da! hier! eine von meinen Havannas an!

Carlowitz: Sie sind 'n janz spaßhafter Kopp, Her Professer. Trotzdem for Ihre Zigarre danke ick! Will ick roochen, hab ick ja selber welche. Jeschäft is Jeschäft! un denn heeßt es, Spaß beiseite, bei mir. Die Frage wird die sein: kann ick uff Zahlung rechnen?

Peter Brauer: Das wird sich am Ersten zeigen, Herr Carlowitz.

Carlowitz: Un det is alles! Mehr sagen Se nich?

Peter Brauer: Nicht, solange Sie diesen Ton anschlagen.

Carlowitz: Na, denn will ick mal meinsweechen ölig wie 'n Friseur oder wie 'n Oberkellner bei Dressel sind. Wenn's jefällig is, will ick mir Handschuhe anziehen:

wollten jehorsamst den Herrn Professer jebeten haben, ob er einem ehrlichen Mann und Jewerbetreibenden jitigst will kund und zu wissen tun, wie daß ick zu meinem Jelde komme.

Peter Brauer: Na nu mal gemütlich, Carlowitz! Der Winter war schlecht: das leugne ich nicht. Es ist mir nicht anders wie Ihnen gegangen: ich habe ebenfalls unter der allgemeinen geschäftlichen Krisis zu leiden gehabt. Bargeld ist knapp! Kein Mensch will was ausgeben. Die Herren Gelehrten zerbrechen sich mal wieder die Köpfe ganz vergeblich, um rauszukriegen, womit der in allen fünf Weltteilen spürbare miserable Geschäftsgang zusammenhängt. Der Dalles geht in die höchsten Kreise. Ich sage nicht, daß ich im Dalles bin. Aber ich habe im ganzen diesen Winter bloß drei Porträts nach dem Leben gemalt: einen Geheimrat Hommel im Kultusministerium, einen Major und einen Zuschneider an der Schneiderakademie. Jedes Porträt nach dem Leben zu fünfhundert Mark. Was glauben Sie: ich habe bisher knappe vierhundert Mark, im ganzen, von allen drei Bildern hereinbekommen. So stecken gut situierte Menschen heut allgemein in der Tinte drin.

Carlowitz: Det mag alles soweit janz richtig sein ...

Peter Brauer: Halten Sie doch mal die Schnauze! bitte! Reden Sie, wenn ich fertig bin! Dort steht mein Koffer! will heißen, daß ich in die Provinz reise, will heißen, daß ich von einem Landrat und einem reichen Kohlenhändler beauftragt bin, zwei große Familienbilder zu malen, wozu noch eine Halle kommt oder ein Gartensalon im Park eines

Herrn von Stolp, den ich mit Kaseinfarben ausmalen soll. Daraus folgt — kapiert? —, daß niemand an mir auch nur einen sogenannten roten Heller verlieren wird. Kapiert? Oder ist das am Ende auch noch zu hoch für Sie, Carlowitz?

Carlowitz: Det klingt alles janz scheen, aber ernst nehm ick et nich. Lieber mecht ick ma Ihre Frau sprechen.

Peter Brauer: Sind Sie größenwahnsinnig, Carlowitz!?

Carlowitz: Ick nich! au contraire! aber Sie vielleicht! Wenn ick wie Sie wär und täte heute in Ihre Haut stecken ... un steckte so wie Sie in diesen Mommang in Flashause drin, ick wollte mit Redensarten, weeß Jott, nich so patzig sint.

Peter Brauer: Was wollen Sie damit sagen? Hm?

Carlowitz: Ick will damit weiter jarnischt sagen, als so viel: et gibt eenen Staatsanwalt.

Peter Brauer: Aber bitte, sonst fehlt Ihnen doch hoffentlich weiter nichts, lieber Carlowitz?

Beide schweigen eine Zeitlang, Carlowitz erbost, Brauer merkbar erregt und überlegend.

Peter Brauer sehr leise: Begründen Sie also jetzt Ihre unverschämte Drohung, wenn ich gefälligst ersuchen darf.

Carlowitz: Wat soll da jroß zu bejrinden sint? Meine Verträge sind so jestellt, det meine Mebel mir jeheren, bis det de letzte Rate richtig jelegt worden is. Wenn nu also 'n Kunde nich zahlt und verkooft meine Mebel anderweitig, wo er jar nich det Eijentumsrecht besitzt, denn mischt sich

eben, wie bei uns die Jerichte nu eenmal sind, de Staatsanwaltschaft in die Jeschichte. — Det werden Se woll so jut wie ick wissen.

Peter Brauer: Wer sagt Ihnen, daß ich die Möbel verkauft hätte?

Carlowitz: Det sagt der Portier, der Schuster, wo unten im Keller is.

Peter Brauer: So! Ich werde dem Schuft und Ehrabschneider einen Prozeß wegen Verleumdung an den Hals hängen.

Carlowitz: Tun Se det man! Warum denn nich? Wenn Se freilich jescheit sind, kann ich Ihn raten, denn lassen Se lieber die Finger von.

Peter Brauer nimmt seinen Hut: Der Schweinehund soll mir das ins Gesicht sagen!

Carlowitz: J, hier steht et schriftlich, mit Unterschrift. Fortjeschafft sin: een Spiegel! een Nußbaumvertikow! 'n Tisch, zwee Plüschsessel, sechs Stühle, zwee Bettstellen und een jroßer Kleiderschrank! Jeben sich man! Da hilft keen Maulspitzen.

Peter Brauer: Carlowitz, Sie kennen mich seit zwei Jahren als Ehrenmann. Der Kerl da im Keller ist mir viel zu gemein, als daß ich mich mit ihm abgeben möchte.

Carlowitz: Aha! Ick verstehe.

Peter Brauer: Viel zu plebejisch und gemein! Also: die Sachen sind alle vorhanden.

Carlowitz: Jut, det steht ja bei Ihnen! Denn kenn wir ja jleich ma 'n Jang durch de janze Wohnung jehn.

Peter Brauer: Carlowitz, Sie beleidigen mich! Die Möbel sind da! Wem wollen Sie mehr glauben? Diesem bestraften Proleten im Keller oder mir, der bis zum heutigen Tage bürgerlich durchaus unbescholten ist?

Carlowitz: Wat ick sehe, det jloob ick, sonst jloob ick nischt. Warum wollen Se denn nich, wo ick jut jenug bin for Bilderabkosen und Mebelliefern, mecht ich wissen, nich mit mir durch de Wohnung jehn?

Peter Brauer: Weil meine Frau nervenkrank und beim Medizinalrat Kolb in Behandlung ist. Wenn ich mit Ihnen jetzt erscheine, das wirft sie mir Wochen und Wochen zurück.

Carlowitz: Ick kann ja janz still sind. Ich rede keen Sterbenswort.

Peter Brauer: Das hilft nichts, und wenn Sie sich unsichtbar machen. Ich sage Ihnen, meine Frau hat eine Art Instinkt, einen jetzt noch durch ihre besondere Krankheit geschärften Blick. Ich gewärtige eine schwere Krise. Sie werden nicht wollen, daß Sie mir womöglich einer solchen Lappalie wegen zusammenbricht! Kurz: die Möbel sind da! lassen Sie doch das Achselzucken. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort ...

Carlowitz: Wat tu ick mit Ihrem Ehrenwort?

Peter Brauer mit der Allüre knirschender Wut: Carlowitz, machen Sie sich nicht unglücklich!

Carlowitz: Det is et! Det jebe ick ihn zurück! Ich kann hier nich meine Zeit verdämpern. Schluß! Det wird also nu mein janz bestimmter und letzter Vorschlag sind.

Ick warte also dem Ersten ab! Ick warte also och noch bis zum Fünfzehnten: denn hab ick entweder det janze Jeld, oder eene Rate von dreihundert Mark und'n Schriftstück, unterschrieben von Ihrer Frau und von Ihre zwee Kinder in de Hand, det se for alles weitere jutsagen. — Oder Se kennen bestimmt druf rechnen, denn es is nich alleene bloß diese Jeschichte, det Se am Sechzehnten, Siebzehnten wejen Betrug verhaftet sind. — Er hat während dieser erregten Rede seine Gummischuh angezogen und läuft jetzt durch die Tür rechts schnell ab. —

Peter Brauer glotzt gegen die Tür, die er hernach hinter Carlowitz zuschließt. Er bewegt sich gegen das Bett hin, bleibt stehen, um einen asthmatischen Anfall zu überwinden. Hastig zündet er seinen kalt gewordenen Zigarrenstummel wieder an und nimmt tiefe Züge. Gleich darauf legt er ihn weg und läßt sich der Länge nach aufs Bett fallen, wo er mit ringenden Atemzügen liegenbleibt.

Frau Thekla Brauer erscheint von links, bald darauf Klara und Erwin.

Frau Thekla Brauer — zarte Erscheinung, ernstes, großäugiges Gesichtchen, wie Milch und Blut, zugleich süß und streng. Gegen vierzig Jahre alt, der Erscheinung nach nicht über achtundzwanzig. Schwarzer, anliegender, schlichter Rock, Spitzenkragen über den feinen Schultern, gutes Schuhwerk, glatte Frisur, alles vollkommen gepflegt. Sie geht zugleich hastig auf das Fenster zu und öffnet es. — Pfui Teufel, hat dieser Mensch wieder alles voll geraucht! — Sie bemerkt Brauer. — Ich sag's ja: man kriegt diesen Menschen nicht vom Halse! dieses träge Pferd nimmt den Mund voll und schwatzt von Arbeiten!

will reisen! will Geld verdienen! und räkelt sich seit drei Wochen in den Zimmern herum.

Peter Brauer: Thekla, Thekla, vergiß dich nicht!

Frau Thekla: Wann wird dieser Mensch wohl begreifen, daß er ein unnützes Fettgewicht und seiner Familie nur lästig ist. Wenn er sich doch um Gottes und Christi willen wenigstens mal drauf besinnen möchte, an welcher Stelle der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Peter Brauer — mühsam, asthmatisch, ergeben: — Thekla, die Kinder! Thekla, die Kinder!

Frau Thekla: Ja leider! Die Kinder kennen dich nicht. Die Kinder werden es noch erleben, daß ihnen die Last eines kranken und hilflosen Mannes das bißchen Hoffnung und Freude am Leben vergällen und das bißchen Zukunftsmusik der kleinen Großvatererbschaft auffressen wird.

Peter Brauer: Thekla!

Frau Thekla: Ach was Thekla! Geheimnisse gibts zwischen mir und den Kindern nicht. Sie sollen dich nicht in Verklärung sehen. Sie mögen dich sehen, wie ich dich leider sehen gelernt habe und wie du bist: eine Last! keine Stütze unserer Familie! — Sie geht in das Nebenzimmer, die Tür bleibt offenstehen.

Peter Brauer nimmt mit einem Ruck die Beine vom Bett und sitzt aufrecht: Nun, was sagt ihr zu eurer Mama, Kinder?

Klara: Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht, ganz natürlich.

Peter Brauer: Klara, sollte wircklich in dir nicht der allerkleinste Funken kindlicher Liebe mehr für deinen alternden Vater vorhanden sein? — Er rafft sich gewaltsam auf. — Donnerwetter, ich bin unter Hyänen geraten! — Lieber will ich doch betteln, will ich doch Mist laden, will ich doch Kloaken ausräumen, will ich doch unter Schweinen, wenn ich nur Ruhe vor den lieben Meinigen habe, Treber fressen gehn!

Klara zu Erwin: Was sagst du dazu? Solche Redensarten führt Papa in unseren vier Wänden und schämt sich nicht.

Sie geht schnell ab ins Nebenzimmer.

Peter Brauer erhebt sich: Ich weiß nicht, Erwin, wieso das über mein Dasein verhängt worden ist. Ich muß mal vor meiner Zeit, bevor ich geboren wurde, mein' ich, auf eine furchtbare Weise gegen den lieben Gott im Himmel gesündigt haben. Sonst verstehe ich dieses ausgesucht miserable Schicksal, das mich an meinem Herde heimsucht, wahrhaftig nicht. — Junge, du mußt mir vierzig Mark schaffen!

Erwin: Ich habe sechs Mark! Hier sind sie! mehr hab' ich nicht!

Peter Brauer nimmt das Geld, das Erwin ihm bietet, dreht seine Taschen um: Gut! So sieht's bei mir aus! Aber dennoch: ich gehe! Mach' keine Redensarten: ich gehe und wenn ich am nächsten Prellstein verrecken muß.

Erwin: War denn nicht jemand bei dir, Papa?

Peter Brauer: Ein Kerl, dem ich Gott sei Dank nichts

schuldig bin! Sonst Gnade mir, denn der kennt kein Erbarmen! Harpyen! Wenn du älter wirst, Erwin, wirst du vielleicht mal finden, daß die Welt angefüllt mit Harpyen ist, die den Menschen mit Schnäbeln und Krallen bei lebendigem Leibe entzweireißen.

Erwin: Papa, du gebrauchst aber wirklich viel zu schroffe Ausdrücke gegen Klara und gegen Mama.

Peter Brauer: So!? Höre nicht drauf! Vergiß sie, mein Sohn. — Und jetzt hilf mir mal meinen Koffer zumachen.

Koffer und Malkasten werden geschlossen, Blendrahmen, Feldstuhl, Malstock, Malerschirm zusammengebunden, einige Blendrahmen dazugestellt, eine altes Plaid darübergeworfen und alles traggerecht mit Riemen zusammengeordnet. Klara kommt wieder.

Klara: Mama schickt dir acht Mark, aber nur unter der Bedingung, wenn es deine bestimmte Absicht ist, deine Reise wirklich im Augenblick anzutreten.

Peter Brauer: Mit Wonne genehmigt, mein zärtliches Kind. — Er richtet sich auf, asthmatisch, und streift das Geld ein. — Und nun grüße Mama und laßt es euch gut gehen.

Klara: Mama nimmt an, du würdest bis ersten Juli in der Provinz bleiben.

Peter Brauer — indem er sich einen Teil des Gepäcks auflegt, Erwin den anderen: In der Provinz oder in jener Provinz! Adieu, liebes Klärchen! Nichts für ungut! Sage Mama, der Alte wird entweder am ersten Juli mit reichlichen Honoraren beladen erscheinen und hoch willkommen

sein oder woanders! dann laßt mir auf meinen Grabstein setzen: Gott hab' ihn selig! Er ist tot.

Klara: Das sagst du ja stets! das macht keinen Eindruck!

Peter Brauer: Zum Kampf der Wagen und Gesänge! Was nutzt das alles! Frisch, Erwin! Märzluft! Wir sind zwei fidele Malersleut'!

Erwin und Peter Brauer ziehen ab mit allem Gepäck durch die Tür rechts. Klara schließt hinter ihnen die Tür.

Klara mit einem etwas gedämpften Freudenausbruch: Er ist fort! Er ist fort! Er ist fort, Mama!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Das Gastzimmer im kleinen Gasthof zum Goldenen Lamm, in einer schlesischen Kreishauptstadt. Vorn links ist die Eingangstür vom Hausflur her. Der Raum ist braun tapeziert. Ein breiter Durchgang verbindet ihn mit einem zweiten länglichen Raum nach der Tiefe zu. Dort steht eine gedeckte Wirtstafel. Hinter diesem Raum ist das Billardzimmer, von wo man die Elfenbeinbälle anschlagen hört.

Die Einrichtung des braunen vorderen Zimmers, das rechts ein Fenster hat, ist jagdmäßig. Man sieht an der Wand Geweihe, einige ausgestopfte Vögel, mehrere große Kupferstiche, die Wandlandschaften mit Rotwildrudeln, sowie überhaupt weidmännische Szenen darstellen. Ein sehr langes Ledersofa steht rechts vom Durchgang an der Hintwand, davor ein langer, schmaler Tisch, umgeben von hochlehnigen Rohrstühlen. Alles alte gebeizte Eichenmöbel. Links vom Durchgang steht der Weinschrank des Wirtes. Zwei oder drei kleinere Tische mit Stühlen sind außerdem aufgestellt. Das Ganze macht einen sauberen, beinahe wohlhabenden und jedenfalls anheimelnden Eindruck. Das Gasthaus der guten alten Zeit mit kleinen Fenstern und gebräunter, niedriger Holzdecke.

Man steigt vom Flur ins Gastzimmer zwei Stufen herab, zum Table d'hote-Zimmer eine Stufe hinauf.

Es ist gegen elf Uhr vormittags, nicht lange nach Ostern. Draußen herrscht das bekannte Aprilwetter.

Gasthofbesitzer Krebs, über fünfzig Jahre alt, sympathisch und intelligent, steht am geöffneten Weinschrank und ordnet Rotweinflaschen. Eins seiner Beine war gebrochen und ist nach der Heilung zu kurz geblieben. Kellner Fritz trägt Rotweinflaschen zu. Er hat noch die Morgenjacke an. Übrigens ist er ein dreißigjähriger Mensch,

der eher einem jungen Vikar als einem Kellner gleicht. Frau Krebs, eine schlichte bürgerliche Erscheinung, etwa sechsunddreißig Jahre alt, kommt vom Flur herein. Sie trägt ein Häubchen über dem schlichten Scheitel und ein Schlüsselbund am Gürtel.

Frau Krebs: Hellmut! — Mann, sag' mal, weißt du, wo Hellmut ist?

Herr Krebs: Hinten am Billard ist er, Emilie.

Frau Krebs geht nach hinten und ruft in der Nähe des Billardzimmers nochmals: Hellmut!

Hellmut tritt, ein Billardqueue in der Hand, aus dem Billardzimmer. Es ist ein hübscher, dreizehnjähriger Quartaner.

Hellmut: Und? Du wünschst, Mama?

Frau Krebs: Hellmut, du weißt, die Ferien sind bald zu Ende. Vergiß nicht, daß deine Lateinzensur gar nicht besonders ist. Denke daran, ein bißchen zu arbeiten. — Und dann kannst du mal einige Rechnungen ausschreiben.

Hellmut: Sehr gerne, Mama.

Hellmut legt das Queue weg und kommt mit seiner Mama nach vorn. Karoline, ein auffällig hübsches, intelligentes Dienstmädchen, kommt adrett gekleidet, einen kleinen Wäschekorb im Arm, vom Hausflur herein.

Frau Krebs: Nun, was bringst du denn, Karoline?

Karoline markiert unterdrücktes Lachen: Ach Gott, Madam, ich habe ja vor Lachen beinahe nicht zur Treppe herunter gekonnt.

Frau Krebs: Nanu!?

Karoline: Das ist die ganze Wäsche, Madam, die mir der Herr Professor auf Numero vierzehn für die Waschfrau gegeben hat: zwei ganze Hemdkragen und ein Paar Manschetten.

Frau Krebs: Das ist für die vierzehn Tage etwas wenig, die er nun hier im Hause ist.

Herr Krebs am Weinschrank: Wieviel Manschetten und wieviel Hemdkragen?

Frau Krebs: Einen Kragen für jede Woche, die der Professor im Hause ist, Mann.

Karoline: Ach, es ist ja zu komisch. Heute morgen komm ich herein. Ich seh, da ist alles voll gepanscht. Er liegt im Bett, und das einzige Hemd, das er hat, ist über den Ofen zum Trocknen gehängt.

Fritz: Er wäscht seine Hemden immer selber.

Herr Krebs beiläufig lachend: Sein Hemde! sagen wir lieber, Fritz.

Fritz: Er sagt, er hätte es sich in Italien angewöhnt, wo ihm die Wäscherinnen meist mit einemmal Waschen seine Wäsche verdorben hätten.

Herr Krebs gutmütig, humoristisch: Demnach scheinen sie ihm also in Italien sämtliche Hemden bis auf das letzte verdorben zu haben. Siehst du, Mama. Du willst immer nach Italien gehen. Gelt, Hellmut? Gehn wir lieber nicht nach Italien.

Frau Krebs: Ob denn das Hemd über Nacht auch richtig getrocknet ist?

Karoline: Mir schien es noch ziemlich feucht, Madam.

Frau Krebs: Was will denn der arme Mensch da heut anziehen?

Fritz: Er hat sich von mir einen Kragen geborgt.

Herr Krebs: Wo soll er den Kragen denn festknöpfen, Fritz?

Fritz lacht: Ich weiß nicht, Herr Krebs, das ist seine Sache.

Herr Krebs: Denn ich nehme doch an, daß er splitterfaser-nackt im Bette liegt.

Karoline: Er hat ein Katzenfell vor die Brust gebunden.

Herr Krebs: Woher weißt du denn das?

Karoline: Fritz hatte zu tun. Da hab ich ihm doch heut morgen den Kaffee ans Bett gebracht.

Frau Krebs: Na, nun halt dich nicht weiter auf, Karoline.

Karoline geht, gesittet lachend, nach hinten zu ab.

Frau Krebs: Wie denkst du's denn eigentlich bei dem Professor mit der Rechnung zu halten, Mann?

Herr Krebs achselzuckend: Ja, Gott, was tun? Die Sache ist kitzlig.

Frau Krebs: Er hat nicht nur bei uns, sondern auch da und dort bei den Geschäftsleuten unter den Lauben eine Menge Schulden gemacht. Hat ihm nicht sogar Johann fünf oder sechs Mark borgen müssen?

Fritz: Ach Gott, Madam, nicht bloß Johann!

Frau Krebs: Na na! ich hoffe, Ihr seid etwas vorsichtig.

Fritz ist seine Flaschen losgeworden und entfernt sich durch die Flurtür im Eifer der Tätigkeit.

Herr Krebs: Wie man's auch macht, ist's falsch, Emilie. Ich habe mich jedenfalls aufgeschwungen, und er ist heute

morgen im Besitz einer Mahnung und überdies der direkten Kündigung.

Frau Krebs: Du kannst doch nicht fremde Leute durchfüttern.

Hellmut: Er sagt doch, du sähst seiner Frau so ähnlich. Er will doch von dir ein Porträt machen, Mama.

Frau Krebs: Dummer Junge, was ist an mir abzumalen!?

Herr Krebs: Warum denn nicht?! Schließlich malt er uns alle durch die Bank auf Leinwand ab. Mit Gewalt vor die Tür setzen kann ich ihn nicht.

Frau Krebs: Du kannst ihm den Standpunkt aber doch klar machen.

Johanniterschwester Herta von Schultzen, hübsches, zweiundzwanzigjähriges Mädchen, und Anneliese Krebs, Tochter der Eheleute Krebs, hübsch, siebzehnjährig, fegen Arm in Arm aus den hinteren Zimmern nach vorn.

Frau Krebs: Ach, Fräulein von Schultzen!

Schwester Herta: Schwester Herta, wenn ich gefälligst bitten darf.

Frau Krebs: Sind Sie wieder mal hier in unserer Gegend?

Schwester Herta: Nu natürlich! Frau Krebs, man muß doch wieder mal in der alten gemittlichen Schläfing zum Rechten sehn. Aber, sag' ich Ihnen: Anneliese ist hübsch geworden! Das Mädel ist ja richtig wie eine

Wachspuppe aus dem Panoptikum. Sie streichelt, mit Anneliese verschränkt, deren offenes Haar.

Anneliese: Denk mal, Herta hat dem Professor Brauer oben Medizin gebracht.

Schwester Herta: Wie das so ist: Arbeit macht das Leben süß, Faulheit stärkt die Glieder. Ohne Arbeit langweil' ich mich. Papa lebt seinen gewohnten Stiebel fort, und das ist öde, zum aus der Haut kriechen. Lieber will ich vierzehn Tage lang im Krankenhaus Nachtlicht sein: solche Ferien sind zu geisttötend. Da hat sich Schwester Herta — wie wird sie denn nicht! — eben im Schwesternhaus gleich für besondere Fälle zur Verfügung gestellt.

Frau Krebs: Siehst du wohl, Mann, was hab' ich gesagt: der Professor ist nicht gesund! Es kann sich verschlimmern, und wir haben womöglich einen schwerkranken Menschen auf dem Hals.

Herr Krebs zu Schwester Herta: Was fehlt ihm denn?

Schwester Herta: Pst! das ist Amtsgeheimnis. Der Professor war in der Poliklinik bei Doktor Lattenberg. Wir haben ihm im Schwesternhaus einen Verband angelegt. Den Verband sollte ich eigentlich heute nachsehen. Aber der Ehrenmann will nicht. Er glaubt wohl, daß ich zum Spaß der Lust halber komme. Er läßt mich überhaupt nicht ins Zimmer hinein.

Herr Krebs: Ihr Herr Papa ist dagegen unberufen frisch und kregel, Fräulein Herta. Ich sehe ihn jeden Morgen beim Frühschoppen.

Schwester Herta: Gott, was soll so 'n alter Haudegen,

wie mein Herr Père, anfangen, wenn er nun mal an der Majorsecke prompt gescheitert ist. Da geht er spazieren, da kehrt er da und dort mal ein, trinkt sein Glas Rotwein, kannegießert 'n bißchen herum, schwärmt von Haarwuchspomade, schimpft über schlechtes Straßenpflaster et cetera pp. und dergleichen mehr. Es ist eigentlich ein Jammer um einen Menschen, der in Gottes weiter Welt nicht weiß, was er mit sich anfangen soll. Schließlich verfällt er auf Lächerlichkeiten.

Frau Krebs: Aber Fräulein Herta, Ihr Papa!

Schwester Herta: Das ist er ja natürlich. Das leugne ich nicht. Aber deshalb: immer frisch, fromm, frei von der Leber weg. Man muß immer im Leben die Wahrheit sagen. — Sie reißt, ohne die Verschränkung aufzulösen, Anneliese mit sich ans Fenster. — Himmel hast du keine Flinte! Wer war denn das?

Anneliese: Papa, der ist schon mal bei uns gewesen.

Schwester Herta: Schmachtlocken bis auf die Schultern herunter. Der Mensch ist ja schöner als schön. Da kann sich doch keiner wundern, wenn ein armes, unverheiratetes Mädchenherz zittert und bebt.

Anneliese: Komm fort, Herta! Es ist ein unangenehmer Mensch. Es ist Schmolcke, Papa. Er hat Augen, die spießen ein auf wie mit Stricknadeln.

Die Mädchen eilen, lachend miteinander, nach hinten zu ab.

Johann, der Hausknecht, bringt Handgepäck vom Flur herein. Er hängt einen alten, sogenannten Hohenzollernmantel an die Haken

rechts von der Eintrittstür. Ein großer photographischer Apparat, ein Stativ mit Stöcken und Schirmen zusammengebunden, und eine gewaltige alte, lederne Umhängetasche werden auf ein Wandtischchen niedergelegt. Nun erscheint, von Krebs und Fritz begleitet, der Photograph Leonhardt Schmolcke. Er ist ein langer, magerer, zigeunerhafter und bleicher Mensch, der mit seinem kohlrabenschwarzen, ziemlich langgewachsenen Haar, seinem die Halsgrube freilassenden Umlegekragen sowie den langen flatternden Schlipsenden einen provinziell-künstlerischen Anstrich hat. Er ist nicht über fünfunddreißig Jahre alt. Seine Bewegungen sind lebhaft und zugleich gewöhnlich und großspurig.

Schmolcke: Das verdammte Sauwetter hat mir wahrhaftig einen Strich durch die Rechnung gemacht. Ich habe von Berlin aus den Auftrag gekriegt, die Ruine Neuhaus zu photographieren. Als ich von Liegnitz abreiste, war der Himmel fast wolkenlos, in zwei Minuten, passen Sie auf, wird es gießen und graupeln.

Herr Krebs: Und in den nächsten fünf Minuten kommt dann die Sonne auch wieder 'raus.

Schmolcke: Einen Bittern zunächst!

Herr Krebs: Fritz, einen Boonekamp: — Sie kommen direkt aus Liegnitz, Herr Schmolcke?

Schmolcke: Atelier Preziosa. Wissen Sie nicht, daß ich seit Oktober ein Atelier eröffnet habe und in Liegnitz ansässig bin? Mensch! Sie haben doch meine Geschäftskarte. Ich habe doch mindestens zweitausend Karten mit Atelier Preziosa in der Provinz herumgeschickt.

Herr Krebs: Freilich, freilich. Ich kann mich genau erinnern.

Schmolcke: Atelier Preziosa. Ich habe schon in den ersten vier Wochen beinahe die ganze gute Kundschaft von Liegnitz in der Tasche gehabt. Hernach will ich Ihnen mal meine Bilder zeigen: den Bürgermeister! den Oberstaatsanwalt, Landräte, Schauspieler, Schulprofessoren. Dabei habe ich in der Schnellphotographie eine neue Erfindung gemacht, für die ich in diesen Tagen Patent kriege.

Herr Krebs: Sie hatten doch mal in der Nähe von Guben 'ne Hühnerzucht?

Schmolcke: Ging nicht! Verkauft! Habe 'n gutes Geschäft gemacht.

Herr Krebs trocken: Gott sei Dank, also 'n Dummen gefunden.

Schmolcke: J, das will ich nich sagen. Die Sache war gut. Der Mann kommt durch. Damals war die neue Bahnverbindung nach Breslau noch nicht. Es gibt auch jetzt neuere Brutmethoden.

Herr Krebs: Was macht Ihre Frau? Vorigen Juni, als Sie hier waren, Sie erinnern sich doch? hatten Sie Ihre junge Frau doch mitgebracht.

Schmolcke: Erinnern Sie mich um Gottes und Christi willen an die allergrößte Dummheit meines ganzen bisherigen Lebens nicht! Ich habe manchen Fehlschlag erlebt, aber dieser hätte mich bei einem Haar umgebracht. Nun, ich bin sie los! Gott habe sie selig. — Ich mag nichts sagen! Stellen Sie sich bloß soviel vor: im ersten Quartal unserer Ehe, hinter meinem Rücken tausendzweihundertundsechsundneunzig und eine halbe Mark Schulden: Kleider,

Stiefeletten, feinen Likör und Konfekt! gemacht — und noch was! läßt sich so einfach nicht aussprechen! — heidi, holla! 'raus! über Hals über Kopf! Wo wär' ich denn? Ich geh bis ans Reichsgericht. Habe natürlich einen Prozeß am Hals hängen. — Wissen Sie übrigens, ob der Landgerichtsdirektor Schorn augenblicklich zu Hause ist?

Herr Krebs: Na gewiß! Er hat wenigstens gestern abend, wie immer, hier seinen Schoppen Rotwein getrunken.

Schmolcke: Schnell noch 'n Bittern! und dann will ich mal — ich habe nämlich Bilder und eine Empfehlung von seinem Schwiegersohn, Regierungsrat Brausewetter, mitgebracht... — dann will ich mich mal zu ihm 'rüber verfügen.

Herr Krebs: Der Regen läßt nach! Hab' ich mir gleich gedacht.

Schmolcke: Johann, geben Sie auf die Effekten acht!

Schmolcke geht schnell mit Johann durch die Flurtür ab.

Herr Krebs — zur Gattin, die sich mit Hellmut in einer Fensternische den Anschein gegeben hat, als ob sie nicht zuhöre: — Du kennst doch den Mann?

Frau Krebs: Ist das nicht der, der mal in dem großen Betrugsprozeß wegen der Schwindelmedizin gegen die Kälberruhr was auf den Pelz gekriegt hat?

Herr Krebs — guckt ihm zum Fenster hinaus nach: — Das ist Schmolcke, ganz recht! Sieh mal die Leute! Schlachter grüßt, Gemüseweib grüßt! Droschke grüßt! Papierhändler grüßt! Apotheker grüßt! Schwupp in die

Apotheke. Na ja, der Apotheker ist zum mindesten so gerissen und so verrückt, wie der Schmolcke ist.

Peter Brauer tritt langsam vom Flur her ein.

Peter Brauer: Darf ich ergebensten guten Morgen wünschen!

Hellmut: Guten Morgen, Herr Brauer.

Peter Brauer: Danke verbindlichst — Nähert sich Frau Krebs mit Respekt und Anstand. — Wissen Sie eigentlich gnädige Frau, daß Ihr Sohn ein Malertalent ersten Ranges ist?

Herr Krebs: Gut geruht?

Frau Krebs: Sie scherzen natürlich, Herr Professor.

Peter Brauer, feierlich, überzeugt: Allerersten Ranges, auf Ehrenwort. Er berechtigt geradezu zu den höchsten Hoffnungen. Nein, gnädige Frau, in solchen ernsten und wichtigen Dingen zu scherzen, wo das Wohl und Wehe eines hoffnungsvollen jungen Lebens auf dem Spiele steht, das würde in meinen Augen nicht nur Leichtsinn, sondern es würde ein Verbrechen, es würde einfach direkt unverzeihlich sein. — Ausbilden! Lassen Sie diesen Jungen ausbilden! Er wird Ihnen Ruhm und Ehre bringen. Es kann nicht ausbleiben, daß er die Welt in Staunen setzt, wenn er in gute Hände kommt.

Herr Krebs trocken: Was hat er denn nur verbrochen, Herr Brauer?

Peter Brauer: Er hat mir ein Blatt, was er gesehen hat, dort, die Tauben, wie sie am Marktbrunnen trinken ...

trinken, gen Himmel blicken, trinken! gezeigt. Primitiv, naiv: Talent ungeheuer. Ich habe unter meinen Schülern keinen, der so ungeheuer talentvoll ist.

Frau Krebs: Herr Professor, machen Sie denn da wirklich so viel daraus?

Peter Brauer: Lange noch nicht genügend, Frau Krebs! Es ist keine Kleinigkeit: ein großer Künstler mehr oder weniger in der Welt. Sehen Sie mal: die Welt ist in meinen Augen ein armes Bettelweib, der die Kunst, wahrend sie in ihrem Elend eingeschlafen ist, Brot in die leeren Taschen tut.

Frau Krebs: Es heißt aber doch, die Kunst geht nach Brot, Herr Professor. Mein Ideal ist, wenn ich an Hellmut denke, daß er einen Beruf ergreift, wo er mal sein bestimmtes, sicheres Auskommen hat.

Herr Krebs: Das kann man nun freilich kein Ideal nennen.

Frau Krebs: Weshalb nicht, Mann?

Herr Krebs: Ein Ideal ist eben kein Ideal, wenn's nicht was Ideales ist.

Peter Brauer: Ihre Gattin hat aber in ihrer Art vollkommen recht, Herr Krebs. Frauen sind gleichzeitig ideal und praktisch. Nun, Hellmut, wir reden noch weiter darüber! — Darf ich um einen Bittern ersuchen!? Finden Sie nicht, daß die Luft heute so eigentümlich von Feuchtigkeit geschwängert ist? — Er schuddert sich. —

Fritz, der inzwischen beschäftigt war, besorgt den Boonekamp.

Fritz pfiffig: Herr Brauer, wir haben heut Dielen gescheuert.

Peter Brauer trinkt den Schnaps. Nachher: Na alsdann! wie man in München sagt. Übrigens, ist der Geldbriefträger schon dagewesen?

Fritz: Jawohl! Hat aber nichts für Sie gehabt.

Peter Brauer: Es ist kaum zu glauben, was wir doch immer noch für eine schauderhaft bummlige Post haben.

Herr Krebs: Fritz, es war aber doch ein Brief angekommen für Herrn Brauer.

Fritz: So?

Herr Krebs: Suchen Sie mal im Regale nach! Ganz sicher. Möbelhandlung von Carlowitz.

Peter Brauer: Äh. Dieser Schweinhund kann warten! Da hätt' ich wahrhaftig viel zu tun, wenn ich alle die Bilder malen sollte, die der Banause für ein Lumpengeld von mir gepinxt haben will.

Fritz der den Brief aus dem Briefregale nimmt: Hier ist der Brief!

Peter Brauer steckt den Brief ein: Schafskopf, kann lange warten! Gleich noch einen Schnaps! Ich weiß wirklich nicht, ich hab' ein so feuchtes Gefühl auf dem Rücken.

Fritz: Ich sag's ja, das kommt, weil die Gaststube heute gescheuert ist.

Frau Krebs: Fritz, die Gaststube ist heute ja gar nicht gescheuert.

Fritz macht Herrn und Frau Krebs sowie Hellmut Zeichen. Hellmut platzt heraus.

Peter Brauer, väterlich jovial, indem er seine Hand auf

Hellmuts Schulter legt: Nun, warum lachst du, mein braver Sohn?

Fritz heiter, ein wenig dreist: Sag' doch, Hellmut, weil heute so feuchtes Wetter ist!

Peter Brauer beugt sich über den Photographenkasten, der auf dem Tische liegt, liest von einem daran gehefteten Schildchen: Atelier Preziosa, Liegnitz. Leonhardt Schmolcke, Photograph. — Dieses Großmaul ist hier? Gott soll mich bewahren!

Herr Krebs: Kennen Sie Schmolcke?

Peter Brauer: Leider! Weiter will ich nichts sagen. Übrigens ist er Luft für mich.

Herr Krebs: Schmolcke versteht aber drauf zu laufen.

Peter Brauer: Jawohl, auf dem Seil, von dem ihm doch mal der Sturz entweder rechts oder links in die Hand der Gerechtigkeit sicher ist! — Darf ich um meine Rechnung bitten?

Fritz: Herr Brauer, ich hatte gestern die dritte Wochenrechnung nach oben gebracht.

Peter Brauer: So? Gut. Ich muß sie wohl übersehen haben. Das muß man sagen: es gibt keinen zweiten Gasthof in Schlesien, gnädige Frau, wo man so gut wie hier bei Ihnen im Goldnen Lamm aufgehoben ist. — Er nimmt, nicht am Stammtisch, Platz und zündet sich eine Zigarre an.

Herr Krebs nimmt unauffällig am Tische Brauers Platz: Nichts für ungut, Herr Brauer. Könnt ich Sie wohl mal auf zwei Minuten ganz unter uns sprechen?

Frau Krebs: Komm, Hellmut! Wenn du mich brauchst, Mann, ich bin im Hof, bei der Mangel hinten.

Sie geht mit Hellmut nach hinten zu ab. Jetzt sind, da auch Fritz augenblicklich im Hinterzimmer beschäftigt ist, Brauer und Krebs allein in der Stube.

Herr Krebs: Bitte, Herr Professor, erschrecken Sie nicht.

Peter Brauer mit ruhiger Würde: Erschrecken? Mit einem gebildeten Manne zu reden ist mir unter allen Umständen immer angenehm.

Herr Krebs: Ich weiß aber doch nicht, lieber Herr Brauer, ob das Thema für uns beide besonders erquicklich ist. Ich denke mir aber, besser ist besser. Wir können ja ganz ruhig darüber reden. Besser geradezu als hintenherum.

Peter Brauer: Schießen Sie bitte los. Sie sehen, daß ich gänzlich zu Ihrer Verfügung bin.

Herr Krebs: Herr Professor, ich bin kein reicher Mann ...

Peter Brauer: Ich auch nicht! Bitte ganz ohne Umschweife. Nehmen wir an, wir sind beide zwei bürgerlich unbescholtene Leute, von denen jeder sein gutes Auskommen hat.

Herr Krebs: Hm. Nun, möchten Sie nicht Ihre kleine Nota berichtigen?

Peter Brauer: Richtig! Der Kasus macht mich lachen, Herr Krebs. Erlauben Sie mir eine Gegenfrage: Haben Sie Angst, daß ich Ihnen durchbrenne? Durchbrenne wegen einer Summe von zweihundertdreißig bis sechzig Mark? Gehen Sie nur ganz frei heraus mit der Sprache! Was Ihr Provinzleute doch wirklich auf eine unerlaubte

Weise mißtrauisch seid. Eigentlich hätt' ich das nicht erwartet von Ihnen. Nun, ich weiß Bescheid. Ich werde mich danach richten, Herr Krebs!

Herr Krebs: Herr Professor, Sie haben zu mir gesagt, das war vor acht Tagen, Fabrikbesitzer Kuhfuß hätte bei Ihnen ein Familienbild bestellt. Nun habe ich mit Herrn Kuhfuß gesprochen. Er weiß von nichts, er . . .

Peter Brauer erregt, leise: Bitte, kein Wort weiter. Sie erhalten noch heute nachmittag Ihr Geld. Ich hätte sollen gleich von Anfang an in den Schwarzen Adler ziehen. Herr Krebs, ein Mann! ein Familienvater! Meine brave Frau ist die Tochter von einem Oberrechnungsrat. — Er zieht einen Brief. — Hier können Sie lesen, daß mein Sohn bei der Konkurrenz um den akademischen Rompreis als Sieger hervorgegangen ist. Glänzend begabt! Wird im Oktober nach Rom gehen. Herr! wollen Sie etwa behaupten, daß ich ein Zechpreller, daß ich ein Hochstapler, daß ich kein Gentleman und kein Mann von Ehre bin? Was glauben Sie wohl, würde wohl meine Frau, mein Sohn, meine Tochter, die in den ersten Berliner Kreisen heimisch sind, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn sie wüßten, was ihrem ahnungslosen Papa bei seiner harmlosen Studienreise in die Provinz begegnet ist. Man soll gar nichts nach seiner Heimat fragen! Das hat man davon, wenn man im Winter heuen geht.

Herr Krebs erhebt sich, mit Achselzucken: Bedaure! Jeder sieht, wo er bleibt. Wo sollt ich da hinkommen, wenn jeder verzehren und keiner etwas bezahlen will!?

Kreistierarzt Zahn, Assessor Tschache, Major a. D. von Schultzen treten gemeinsam ein.

Herr Krebs: Moin, meine Herren.

Alle drei: Moin, moin.

von Schultzen: Sehen Sie mal, was ich hier in der Hand habe. — Er zeigt eine Hundeleine und ein Hundehalsband. — Wissen Sie, daß mein alter, braver, treuester Freund, Zimmer- und Jagdgenosse —? wissen Sie, daß mein alter, stichelhaariger Hühnerhund, daß mein unvergleichlicher Nimrod gestorben ist?

Herr Krebs erschrocken: Was?

von Schultzen: Ja, Nimrod ist tot! Nimrod kehrt nie wieder!

Hellmut: Ach! Sie kamen doch noch vorgestern mit Nimrod den Kavalierberg herunter, Herr Major.

von Schultzen: „Ist ein Schnitter, der heißt Tod, hat Gewalt vom höchsten Gott." Das kommt schnell, wenn es einmal kommen soll. Selbst unser Herr Kreistierarzt ist da ohnmächtig.

Zahn: Der Hund war gut seine zwölf, vierzehn Jahre alt.

von Schultzen: Ein ideales Tier jedenfalls!

Die Herren nehmen am Stammtisch Platz, nachdem sie Hüte, Mäntel usw. abgelegt haben.

von Schultzen: Moin, Herr Professor.

Peter Brauer: Gehorsamster Diener, Herr Major!

von Schultzen: Wie sind Sie gelaunt? Wird unser

Skat heute abend fortgesetzt? Sie konnten doch gestern wirklich von Glück sagen.

Tschache zum Kreistierarzt: Professor Brauer ist wirklich ein ganz gefährlicher Skatgegner. Spielt ideal!

von Schultzen: Einfach Matador!

Peter Brauer schmunzelnd: Sie machen mich schamrot, meine Herren. Sie setzen mich in Verlegenheit.

von Schultzen: Er bringt uns in Verlegenheit, will er sagen.

Tschache: Er bringt uns in Geldverlegenheit.

von Schultzen: Reden Sie nicht solche Sachen, Assessor, man soll den Teufel nicht an die Wand malen.

Peter Brauer: Und wo doch der Dalles, wie die Berliner, die es ja wissen müssen, sagen, der schlimmste von allen Teufeln ist.

von Schultzen: Dalles? Pfui Spinne! Wo haben Sie denn dieses stinkige Wort aufgelesen, Professor? Das riecht ja wie eine faule Fischkiste! — Er läßt sich seufzend nieder. — Armer Nimrod, armer Bursche! Du fehlst mir entsetzlich! Es ist gewiß, daß du niemals, auch nur halb so, wie das Wort, das der Professor eben gebraucht hat, gestunken hast.

Tschache: Na, wie ist's mit dem Oyster stew, Herr Krebs?

Herr Krebs: Wenn Sie befehlen, so kann es losgehen.

Peter Brauer: Oyster stew?

Tschache: Spezialität. Sie wissen am Ende nicht, daß Herr Krebs acht Jahre lang Küchenchef auf den Schiffen

des Norddeutschen Lloyd gewesen ist. Oyster stew! delikat, aber kostspielig! Machen Sie mit?

Peter Brauer: Wenn Sie meinen! ich will mich nicht ausschließen.

von Schultzen: Wollen Sie mir die Ehre geben, meine Herren und zum Gedächtnis meines selig entschlafenen Freundes, Kameraden usw. usw. Nimrod, bei einer Flasche Bordeaux und Oyster stew meine Gäste zu sein? — Er flüstert und macht Zeichen mit Fritz, der dann sogleich Rotwein aufträgt, mit Gläsern für alle. Herr Krebs ist hinausgegangen.

Tschache: „Rasch tritt der Tod den Menschen an." — Er schmunzelt. — „Es ist ihm keine Frist gegeben."

von Schultzen: Sie spotten, Assessor! Ich kann Sie versichern, mein Hund war tausendmal klüger, als mancher Mensch manchmal nicht ist. Unser Herr Kreistierarzt wird das bestätigen. — Wenn Sie mir das Vergnügen machen wollen, Professor, so darf ich Sie wohl an unsern Tisch bitten.

Peter Brauer: Mit besondrem Vergnügen! Danke verbindlichst.

Er verläßt seinen Tisch und nimmt an der Tafelrunde der Herren Platz.

Zahn: Nimrod hat geradezu in meine Augen hinein sein Testament gemacht.

von Schultzen: Ich könnte Ihnen Geschichten erzählen. Das Tier hat genau Bescheid gewußt. Ich habe ihm das Porträt meiner verstorbenen Frau gezeigt: sofort Geheul, daß die Wände zitterten. Meine Tochter schreibt mir, sie

hat einen bösen Abszeß am Halse gehabt — meine Tochter ist Johanniterin! — ich halte ihm den Brief vor die Schnauze: geradezu steinerweichender Ausbruch von Traurigkeit. Meine Herren, Sie lachen! das sind aber Tatsachen. — Fritz hat die Gläser vollgegossen. — Na, jedenfalls Prosit! — Sie stoßen an.

Tschache: Gott tröste Sie, lieber Herr Major!

Alle trinken mit Bezug auf den Wein sehr andächtig.

Peter Brauer legt ein geöffnetes Skizzenbuch vor den Major hin: Erkennen Sie das?

von Schultzen: Donnerwetter, das bin ja doch ich und Nimrod!

Peter Brauer: Leider nur drei, vier flüchtige Skizzen auf dem Spaziergang aufgefaßt. Schade, daß ich den Hund nicht in Öl gemalt habe.

von Schultzen: Warum haben Sie das nicht früher gesagt?

Peter Brauer: Das Tier reizte mich seiner Rasse wegen. Sie wissen, die niederländischen Maler haben mit Vorliebe Tiere gemalt.

von Schultzen zeigt das Skizzenbuch herum: Mein Hund, wie er leibt und lebt, meine Herrschaften. Professor, Sie sind ja ein Tausendsassa!

Peter Brauer: Übrigens hab ich das Tier dermaßen im Kopf: ich werde mal heute nachmittag aus der Erinnerung sein Porträt machen.

von Schultzen: Um Gottes willen, können Sie das?

Peter Brauer: Ich will es jedenfalls mal versuchen.

von Schultzen: Und darf man denn hoffen, daß das Porträt dann für Geld und gute Worte zu kaufen ist?

Zahn: Als Veterinär interessier ich mich für Tierbilder. Sind wohl sehr teuer? Was würde das zum Beispiel kosten, wenn man, sagen wir mal, einen zweijährigen Bullen in Öl malen läßt?

Es entsteht herzliches Gelächter, in das Fritz miteinstimmt.

Peter Brauer: Sagten Sie zweijährig oder dreijährig?

Zahn, da neues Gelächter entsteht: Gott, meine Herren, ich begreife Sie nicht: jedes Ding am Markt muß doch seinen Preis haben.

Tschache: Meine gute Mutter will immer ein Bildnis von meinem seligen Vater gemalt haben. Denken Sie, ein Mann in den besten Jahren, der vor acht Jahren, infolge eines Fliegenstichs, mitten aus der Karriere herausgestorben ist. Was würde das etwa kosten, so 'n Bild?

Peter Brauer: Lenbach sagt mir, er nimmt dreißigtausend Mark.

Tschache: Fritz einen Schnaps! Meine Mutter verzichtet.

Zahn: Sie kennen Lenbach: der lebt doch in München?

von Schultzen mit Autorität: Doktor, Lenbach lebt in Berlin!

Peter Brauer: Ich glaube, Sie meinen den alten Adolf Menzel, Herr Major, der neulich vom Kaiser zur Exzellenz gemacht worden ist.

von Schultzen: Richtig! Sie haben ganz recht: ich meine Menzel. Das ist doch der Menzel, der den berühmten Sturm

bei Spichern, aus dem Siebziger Kriege, ich glaube im Zeughaus . . .

Peter Brauer: Sie meinen wahrscheinlich meinen jüngst verstorbenen guten Freund Gesellschap, Herr Major.

von Schultzen: Meinetwegen, Gesellschap! Wer soll sich denn all diese Klexer merken.

Man hört Peitschenknall und einen Wagen vorfahren. Fritz fliegt ans Fenster, und Johann, der Hausknecht, reißt die Flurtür auf und ruft herein: „Schnell, Fritz, es ist der Freiherr, von Dittmannsdorf." Er verschwindet hierauf, und Fritz, ihm nach, eilt ab, um den Gast zu empfangen. Die Hotelglocke geht. Die Herren am Stammtisch haben ihre Köpfe den Fenstern oder der Tür zugewendet.

Tschache: Das scheint mir der minderfreie Standesherr Traugott von Behaimb zu sein.

Zahn: Sie meinen den frischgebackenen Ehemann?

von Schultzen: Die Gattin ist reichliche Dreißig jünger. Der junge Gatte hat einen Sohn, der bei den Gardekürassieren Rittmeister ist. Der andere hat in Südwest einen Klaps hier oben gekriegt. — Er deutet mit dem Finger auf seine Stirn. — Oder ist womöglich, wenn ich mich recht entsinne, am Schwarzwasserfieber draufgegangen.

Tschache: Seine verstorbene Frau war bürgerlich.

von Schultzen: Geborene Hahn. Hat aber mehrere große Spinnereien, Bleichereien usw. mitgebracht. Die Jetzige ist 'ne geborene von Sandelwald und hat es bei weitem happiger sitzen: Steinkohlen, Eisenhämmer et cetera pp. und dergleichen mehr.

Zahn: Man ist doch ein elender Hungerleider!

Herr von Behaimb und Bankier Lachs treten ein. Herr von Behaimb ist eine mammuthafte Erscheinung. Haltung und Kleidung verraten den vornehmen und mehr noch den reichen Mann. Er trägt das Einglas. Seine Persönlichkeit verbindet einigermaßen den Feudalherrn mit dem Großindustriellen, dabei überwiegt eine gewisse Weichheit seines Wesens die Schneidigkeit. Johann und Fritz helfen gleichzeitig mit größter Beflissenheit dem Freiherrn aus seinem Zobelpelz. Bankier Lachs muß seinen Gehpelz allein an den Nagel hängen. Der Bankier ist eine hohe und ernste Erscheinung, dunkler, ans Spanische streifender Typ. Feines Schnurrbärtchen, bleiche Gesichtsfarbe. Seine Kleidung vom besten Schneider, sein Betragen weich, zurückhaltend, sicher.

von Behaimb: Moin, meine Herren!

Die Herren am Stammtisch erheben sich von den Sitzen.

von Schultzen: Gehorsamer Diener, Herr von Behaimb.

von Behaimb: Finden Sie nicht, meine Herren, daß unser Schlesien eigentlich schon mehr Sibirien ist? Ich bin nämlich en suite von Nizza mit meiner Frau durchgereist und erst gestern zu Hause angekommen. Dort haben wir bereits sechsundzwanzig Grad und mehr im Schatten gehabt. Aber bitte sich nicht zu inkommodieren. — Er tupft seinen wohlfrisierten Kopf und bürstet den auf französische Art kurzgehaltenen, schon ergrauten Bart mit einem eleganten Bürstchen.

von Schultzen: Ah! Sie waren in Nizza?

von Behaimb: Nizza, Monte Carlo, Cannes, da herum. Meine Frau ist zart. Sie hat die Zeit von ihrem neunten bis siebzehnten Jahre Winter für Winter mit ihrer Mama in Mentone zugebracht. Unser nördliches Klima macht sie schwermütig. — Fritz hat Stühle an den Stammtisch gerückt.

von Behaimb, in Begriff Platz zu nehmen: Gestattet? — oder stören wir Sie, meine Herren?

von Schultzen: Aber bitte recht sehr. Nicht im allergeringsten. — Ich stelle Ihnen, wenn Sie gestatten, Akademieprofessor Peter Brauer, Assessor Tschache und den Herrn Kreistierarzt . . .

von Behaimb, reicht dem Kreistierarzt die Hand: Danke verbindlichst. Wir kennen uns schon. — Darf ich dagegen Herrn Bankier Lachs mit Ihnen bekannt machen?

Peter Brauer, sich vorstellend: Brauer!

Lachs: Lachs!

von Schultzen: Herr Lachs. — Er reicht ihm die Hand. — Haute finance und Kunstmäzenas unserer Stadt, von Person bekannt, und das zwar rühmlichst. Übrigens, meine Herren, Sie fallen da mitten in einen solennen Trauerschmaus. Gleich wird Herr Krebs mit Oyster stew anrücken. Es ist keine Kleinigkeit, wenn ein alter Soldat und Witwer seinen letzten Kameraden verlieren muß.

Lachs: Sie haben Ihren Nimrod verloren?

von Behaimb: Gott sei Dank! ich fürchtete schon, Ihrer Tochter wäre was zugestoßen.

von Schultzen: Meine Tochter verbringt auf meine Veranlassung bei mir eine längere Ferienzeit, und ich habe ... es geht ihr gut, bis auf Symptome von Überarbeitung, aber mein Nimrod ist von mir geschieden! . . . ich habe, sage ich, bei Gelegenheit der Krankheit meines Nimrod den Schwesternberuf, dem sie sich eigensinnigerweise ergeben hat, wirklich erst richtig schätzen gelernt.

von Behaimb da Fritz je ein Weinglas vor Lachs und Herrn von Behaimb stellt: Bitte mir zu verzeihen, wenn ich verzichten muß. Bin ärztlicherseits zur Entsagung gezwungen. Wenn Sie gestatten, nehme ich in Ihrer Gesellschaft ein Glas Mineralwasser und ein Butterbrot.

von Schultzen: Ich hoffe nicht indiskret zu sein, wenn ich mir zu fragen erlaube, ob das Gerücht auf Wahrheit beruht, daß Sie Schloß und Domäne Penzig gekauft haben?

von Behaimb: Vor noch nicht zwanzig Minuten ist mit Hilfe meines Herrn Anwalts und meines Herrn Bankiers der Kauf der Herrschaft perfekt geworden. Das Schloß ist nichts wert, außer, daß meine Frau eine hübsche Erinnerung daran von einem Geburtstagsfest des Prinzen Max, aus ihrer frühesten Kindheit, hat. Ich will meine Oldenburger dahin legen.

Zahn: Ihr ganzes Oldenburger Gestüt, das augenblicklich in Bernsdorf ist?

von Behaimb nickt: Der dreihundert Morgen Wiesen wegen.

von Schultzen: Wird Ihr ältester Herr Sohn heuer in Hoppegarten wieder mitreiten? Er hat ja, wie ich in den Sportblättern las, im vorigen Jahr eminente Erfolge gehabt.

von Behaimb: Auf Uarda. Das ist meine englische Fuchsstute, merveillöses Pferd! Hat leider beim letzten Rennen Sehnenentzündung davongetragen, muß Frühjahrssaison im Stalle stehn. — Es ist etwas kühl hier, meine Herrschaften.

Peter Brauer: Feuchtkalt, ganz recht! Fritz, lassen Sie doch etwas stärker einheizen!

Lachs: Ich habe Sie von meinem Bureau aus beobachtet, Herr Professor. Ich habe Sie bei unserem hübschen alten Neptunsbrunnen auf dem Markte zeichnen sehn.

Peter Brauer: Ich mache mit Vorliebe Architekturstudien.

Lachs: Der alte Ring mit seinen Lauben und gotischen Giebeln ist eine Sehenswürdigkeit.

von Behaimb: Aber eine beinahe noch größere ist ein wirklicher Maler, Herr Professor, wie Sie mir glauben können, denn ich war selbst einmal Landrat hier, auf offenem Markt, in der Nähe des Landratsamts.

Peter Brauer: Dafür bin ich auch gestern beinah arretiert worden! — Die Herren brechen in herzliches Lachen aus. — Ohne Spaß: ein Mann des Gesetzes in Uniform fand meine Tätigkeit verdächtig. Es half nichts, ich konnte dem braven Polizeiorgan den kulturellen und friedlichen Sinn meiner Tätigkeit nicht begreiflich machen. Ich mußte den Platz wechseln, denn ich bildete mit meiner Staffelei in seinen Augen eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit. — Die letzten Worte Brauers sind von zunehmendem Gelächter begleitet worden. Hierdurch ermutigt, fährt Brauer fort. Übrigens hat sich der Mann, ohne es selbst zu wissen, ein Verdienst um die Kunst erworben. Nämlich, meine Herren, vom Marktplatz dieser guten Stadt verjagt, begab ich mich, um Ruhe zu haben, ins Freie hinaus. Da wollte aber mein gutes Geschick, daß ich in die Nähe des herrlichen, altertümlichen

Schlosses und Parkes Penzig geriet, und da hatte ich denn einen dermaßen anziehenden, im allerhöchsten Grade malerischen Gegenstand, daß ich darüber mein Mißgeschick gänzlich vergessen habe und einige Studien aufnehmen konnte, die so ziemlich das Beste, was ich jemals gemacht habe, geworden sind.

von Behaimb: Penzig? Was ich eben gekauft habe, Herr Professor?

Peter Brauer: Ja! Ich höre! und gratuliere dazu.

Herr Krebs selbst, assistiert von Fritz, bringt das Oyster stew herein. Es wird auf der bloßen Tischplatte serviert.

Gleich darauf tritt mit großen Schritten und anspruchsvollen Bewegungen, im Rücken Brauers, und ohne von diesem bemerkt zu werden, der Photograph Leonhardt Schmolcke wiederum ein. Schmolcke nimmt an einem der Nebentischchen Platz, zieht ein gewaltiges, in Leder gebundenes, abgenutztes Notizbuch und vertieft sich in Rechnungen, dabei mit scharfen, verstohlenen Blicken den Stammtisch beobachtend.

Herr Krebs: Untertänigster Diener, Herr von Behaimb!

von Behaimb: Guten Morgen, Herr Krebs!

Herr Krebs immer mit dem Arrangement des Tisches beschäftigt: Das ist eine seltene und ganz besondere Ehre für mich. — Zur Tafelrunde: Sollen wir nicht ein Tischtuch auflegen?

von Schultzen: Bewahre! Das würde gegen die Grundprinzipien unseres frugalen Frühschoppens sein.

von Behaimb: Sie kochen noch immer selbst, Herr Krebs?

Herr Krebs: Wenn ich ganz sicher sein will, daß meine Gäste zufrieden sind.

Lachs: Wie Herr Krebs das anstellt, bleibt mir ein Rätsel; denn es kommt mir vor, besonders an Markttagen, als ob Sie gleichzeitig in der Küche und an jedem der vollbesetzten Tische zur Verfügung stehen.

Herr Krebs: Gewohnheit! Ich habe bei schlechtem Wetter zur See oft unter weit schwierigeren Umständen kochen müssen.

von Schultzen: Ich finde, man macht uns Schlesiern ganz mit Unrecht den Vorwurf, daß wir im allgemeinen rückständig sind.

Tschache: Dieses Oyster stew ist nicht rückständig.

Peter Brauer: Menzel ist Schlesier, der Ästhetiker Kuno Fischer ist Schlesier.

Zahn: Ich habe mir sagen lassen, daß Schlesien das Hauptkontingent zu unserer Marine stellt, was doch gewiß auf Intelligenz deutet.

von Behaimb: O ja! Es gibt allerdings in Schlesien auch ein ganz besonderes, seit Jahrhunderten sitzengebliebenes Philistertum.

Peter Brauer: Holtei war Schlesier! Eichendorff!

Lachs: Ist Ihnen Eduard Schaubert bekannt? Dieser Mann schrieb lange vor Gottfried Semper über die Polychromie der griechischen Bauten und Kunstwerke. Er hat früher als Ottfried Müller in Athen gelebt und das neue Athen, auf klassischem Boden, ist nach seinen architektonischen Plänen angelegt.

von Behaimb: Waren Sie selbst jemals in Athen?

Peter Brauer: Nein, ich bin nur in Rom gewesen!

von Schultzen:
Tschache:
Zahn:
} Ah, Sie waren in Rom!?

Peter Brauer fest: Ja, ich war in Rom, obgleich meine künstlerische Neigung mehr nach den Niederlanden, den Hals und den Rembrandts und „fern im Süd das schöne Spanien!" auf Velasquez gerichtet ist.

Schmolcke bekommt einen etwas herausfordernden Hustenanfall.

von Behaimb mit scharfer Wendung des Kopfes nach dem Photographen: Wer ist der Herr?

Schmolcke da alle Herren, mit Ausnahme Brauers, ihm die Gesichter zuwenden, grüßt, indem er sich halb vom Sitze erhebt.

von Behaimb ablenkend: Ja, von was sprachen wir doch?

Lachs: Über zwei der größten Themen der Weltgeschichte: Rom und Griechenland.

von Schultzen hebt sein Glas gegen von Behaimb: Gestatten Sie, daß ich auf Penzig anstoße!

von Behaimb: Ich danke verbindlichst. A propos, Herr Professor, Penzig! — Sie waren in Rom, nicht in Griechenland! — Richtig! Sie sagten, Sie hätten von Penzig, Schloß und Park, gewisse Ansichten aufgenommen. Ich würde ganz gern meiner Frau einen Spaß machen. Könnte man eins dieser Bilder sehen?

Peter Brauer: Ich würde, wenn es nicht anmaßlich

wäre, Exzellenz, mir mit größtem Vergnügen die Ehre geben, Ihrer Exzellenz, der gnädigsten Frau, diese bescheidenen Veduten zu widmen.

von Behaimb: Wo denken Sie hin! Bin äußerst verbunden, Herr Professor. Übrigens einen Anspruch auf den Exzellenztitel haben wir, meine Frau und ich, leider nicht. — Nein! Aber auch Raphael, der Fürst, der Maler, hat seine Kunstwerke nicht umsonst gemalt. Vielleicht könnten wir uns darüber einigen?

Peter Brauer erbleichend: Ganz wie Sie belieben. Ich stehe zu Diensten. Fritz . . .! — Er erhebt sich. — Doch da müßt ich wohl allerdings selber gehen.

von Behaimb: Um Gottes willen, es eilt nicht, Verehrter. —

Etwas fällt zur Erde und rollt über den Fußboden.

von Schultzen: Meine Herren, war das der Knopf meiner Krawattennadel? Verzeihung! oder ist mir sonstwo ein Knopf abgeplatzt?

Wiederum fällt etwas zur Erde.

Tschache: Noch einer! Ich untersuche mich auch eben.

Zahn: Ich bin komplett! Es war mir aber, als wäre was auf die Erde gefallen.

von Schultzen: Zweimal! Das zweite Ding ist durchs ganze Zimmer gerollt.

von Behaimb: Meine Herren, es gibt doch keine Knopfepidemien. Glauben Sie denn, daß jemand ohne Grund auf einmal sämtliche Knöpfe seines Anzuges verlieren wird?

Peter Brauer dem beim Aufstehen die Knöpfe von der

Weste gesprungen sind, erbleichend und mit schwankender Fassung, aber mit entschlossenem Versuch zum Humor: Es hat seine Gründe, Herr von Behaimb. Künstler auf Reisen ... von jeher ...

Fritz der die Knöpfe gefunden hat, reicht sie dem Professor: Sind das Ihre Knöpfe, Herr Professor?

Peter Brauer gezwungen unbefangen: Kann möglich sein, daß es meine sind. Die Herren brechen in lebhaftes Gelächter aus.

Peter Brauer indem er wieder Platz nimmt und seine Verlegenheit durch einige Schlucke aus seinem Glas maskiert: Ich werde zu dick. Meine brave Frau kocht mir zu fette Suppen. Nun, ich habe den Feldzug Siebzig mitgemacht, und bei dieser Gelegenheit habe ich, obgleich ich keinen Menschen darum gebeten hatte, einen bleiernen Knopf geschenkt bekommen, ein kleines Malheur, das mir noch jetzt irgendwo zwischen den Rippen sitzt. Lieber will ich ein Dutzend verlieren, als noch einen zweiten von dieser Sorte geschenkt bekommen.

von Schultzen: Was, wir sind alte Kriegskameraden?

Peter Brauer: Ich kann mich rühmen, ich habe die deutsche Einheit bei Spichern und vor Paris miterkämpft.

von Schultzen: Sie haben den Siebziger Feldzug als Offizier mitgemacht?

Peter Brauer: Landwehrunteroffizier. Später wurde ich Feldwebel.

von Schultzen: Haben wir außer uns beiden noch einen alten Siebziger Kameraden unter uns?

von Behaimb: Ich bin leider nicht vor dem Feinde gewesen. Habe dagegen eine im höchsten Grade müßige Zeit als Adjutant des Festungskommandanten von Spandau zugebracht. — A propos, Herr Professor, ich betrachte es eigentlich als Fügung des Schicksals, daß ich mit Ihnen zusammengetroffen bin. Wir sind nämlich für halb zwei Uhr auf das Katasteramt bestellt und wußten, offen gestanden, nicht recht, was mit der Zwischenzeit anfangen. Auf diese Weise habe ich den Vorzug Ihrer Bekanntschaft gehabt. Ich möchte mir eine Frage erlauben. Aber bitte mir zu verzeihen, wenn ich mich ungeschickt ausdrücken sollte: wissen Sie zum Beispiel auch mit Wandmalereien Bescheid?

Peter Brauer: Ich denke doch. Ich habe al fresco gemalt und außerdem bereits als Schüler meines unvergeßlichen Lehrers Löwekuhl bei den Wandmalereien im Meißner Schlosse mitgeholfen.

von Behaimb: Im Park zu Penzig ist nämlich ein kleiner Gartentempel, der meiner Frau aus ihrer Kindheit besonders in Erinnerung geblieben ist. Das Ding ist verfallen, aber ich will es erneuern lassen. Ich würde viel darum geben, wenn ich es etwa zu Mitte Juli, zum Geburtstage meiner Frau, innen mit gefälligen Malereien geschmückt und überhaupt möglichst wieder instandgesetzt sehen könnte. Ähnlich so, wie es gewesen ist.

Peter Brauer erbleichend, aber doch beherrscht: Ist es das Tempelchen mit der Äolsharfe?

von Behaimb nickt: Die ebenfalls durch eine neue ersetzt werden muß.

Peter Brauer: Es ist ein kleiner Schinkelscher Kuppelbau. Das Dach ist mit einer Urne gekrönt, aus der Flammen lodern. Wissen Sie, daß ich mir gestern nicht versagen konnte, in den Park einzudringen und um dieses wahre Juwel der Architektur vier-, fünfmal herumzugehen.

Lachs: Es wimmelt dort alles von Himmelschlüsseln.

Tschache lachend: Was, Sie interessieren sich auch für Himmelschlüssel?

Lachs lachend: Im Frühjahr mitunter.

Tschache: Ich glaubte, Sie hätten als Bankier nur mit Schlüsseln zu feuersicheren Schränken zu tun?

von Behaimb zu Brauer: Kurz: würde Zeit und Neigung es Ihnen gestatten, sich der Renovation des Tempelchens anzunehmen, womöglich die Kuppel selbst auszumalen? Oder mir einen Wink zu geben, wie die stilgerechte Ausschmückung des kleinen Raumes zu bewerkstelligen ist?

Peter Brauer erhebt sich, wird sehr bleich, starrt blöde um sich: Verzeihung. — Ich leide mitunter an Herzklopfen.

von Behaimb: Nur keine Ausflüchte. Die Sache scheint nicht nach Ihrem Geschmack zu sein.

Peter Brauer: Ganz im Gegenteil, ich ... ich ... ich begrüße sie, Herr von Behaimb. Ich bitte mich nicht mißzuverstehen. Ich bin durchaus zu Ihrer Verfügung, vorausgesetzt ... vorausgesetzt, daß mir vollkommen freie Hand bei der Arbeit gelassen wird.

von Behaimb: Dann möchte ich Sie am liebsten bitten

— vielleicht interessiert es auch Herrn Lachs, seine Schneeglöckchen wiederzusehen! — mit mir in meinen Wagen zu steigen und an Ort und Stelle Genaueres zu verabreden.

Peter Brauer: Ich stehe zu Diensten. Ich bin bereit.

Schmolcke dessen Unruhe sich gesteigert hat, laut: Entschuldigen Sie, Herr Brauer, kennen Sie mich?

Peter Brauer abweisend: Ich kann mich im Augenblick nicht erinnern.

Schmolcke: Sie haben vor sechs oder sieben Jahren Kreideporträts nach Photographie, das Stück zu zehn Mark, wenn Sie sich vielleicht erinnern können, für mein Geschäft gemacht.

Peter Brauer: Dessen kann ich mich nicht erinnern.

Schmolcke: Doch, doch! Wir haben damals noch wegen dem Porträt des Streckenwärters Griegoleit, das nicht ähnlich war, und das mir zurückgewiesen wurde, Krach gehabt.

Peter Brauer: Mein Herr, es scheint, daß Sie mich verwechseln!

Schmolcke: Peter Brauer verwechseln? Person und Namen? das geht wohl nicht! Damals wohnten Sie noch Breslau, Kupferschmiedstraße, vierter Stock, Hinterhaus. Es war das Gebäude, in dem später die Treppe von oben bis unten zusammenfiel und die Frau eines Käsehändlers und der kleine Junge aus dem Pommerschen Laden nebenan erschlagen wurden.

Peter Brauer: Was wünschen Sie eigentlich, sagen Sie mal?

Schmolcke: Gott, wir sind doch Kollegen, was soll ich sonst wünschen?

Peter Brauer: Soviel ich an Ihrem Guckkasten sehe, sind Sie doch Photograph. Ich bin Kunstmaler!

Schmolcke: Ich habe mit Pinseln und Ölfarbe mindestens ebensoviel als Sie zu tun gehabt.

Peter Brauer kurz abgewendet: Was mir durchaus höchst gleichgültig ist.

Schmolcke: Ich habe mit Palette und Pinseln hantiert ...

Peter Brauer: Hantieren Sie: aber ich bin nicht Ihr Pinsel!

Unterdrücktes Gelächter am Stammtisch. Es entsteht eine kleine abwartende Stille.

Schmolcke: Aha! Man spielt sich auf! Man erinnert sich nicht! Man will auf den Photographen herabblicken. Ich habe vielleicht augenblicklich bereits die größte Erfindung des Jahrhunderts gemacht. Ich bin der farbigen Photographie auf die Schliche gekommen. Außerdem ist es noch sehr die Frage, wer von uns beiden bessere Ölbilder liefert.

Peter Brauer: Sie liefern! Ein Künstler liefert nicht!

Schmolcke: Wissen Sie denn, daß ich dem Geheimnis, nach dem die Alten ihre Farben mischten, auf die Spur gekommen bin?

Peter Brauer: Nein! Ist mir noch nicht bekannt geworden.

Schmolcke: Nach welchem Verfahren reiben Sie Ihre Farben ein?

Peter Brauer: Wollen Sie mich vielleicht examinieren?

Schmolcke: Kaufen Sie fertige Farben in Tuben oder reiben Sie selbst Ihre Farben ein, und machen Sie das mit Öl oder mit Eidotter?

Peter Brauer: Mit Eidotter! Das heißt, ich nehme vielmehr dazu einen gelben, noch nassen, eben ausgeschlupften Gockelhahn!

Der Stammtisch bricht in unaufhaltsames Gelächter aus. Brauer wischt sich den Schweiß von der Stirn.

Tschache: Dies war also endlich einmal eine veritable Kunstdebatte, wie sie am Stammtisch im Goldnen Lamm sonst nicht üblich ist.

von Schultzen: O bitte: Siegesallee! Erinnern Sie sich an die große Siegesallee-Diskussion, die wir am 3. Mai vor zwei Jahren mit dem liberalen Stadtbaurat aus Breslau hatten? Heute treten wir allerdings mehr in die Intimitäten der Gilde ein.

Schmolcke: Gut, Sie stellen sich, als ob ich Ihnen ganz fremd wäre. Sie haben wohl Ihre Gründe dafür? Ganz wie Sie wollen, mir liegt nichts daran. Höchstens könnten Sie mir gelegentlich schriftlich zwei Fragen beantworten: wann Sie in Rom waren, und wann Sie Professor geworden sind? Es eilt nicht! Es hat Zeit! Ich frage nur beiläufig.

Peter Brauer: Bitte, meine Herren, lassen Sie uns unsere Unterhaltung fortsetzen. Es ist mir unendlich peinlich, daß ich Anlaß — bitte einen anderen Gast, Herr Krebs! — daß ich der Anlaß für die ungehobelten, sinnlosen

Angriffe dieses fliegenden Photographen geworden bin, und daß wir hier diese Störung erleiden.

Schmolcke ist aufgesprungen, hat eine Mappe mit großen Photographien geöffnet, nähert sich damit dem Stammtisch und legt, ohne daß es jemand verhindern kann, jedem der Herren eine von seinen Photographien vor: Was heißt fliegend? Sie sind auch fliegend! Gute Photographien sind besser wie schlechte Bilder. Das Stück zwei Mark: Landschaften! Häusliche Aufnahmen! Sportbilder! Das ist Rittmeister Schenk auf seiner Rappstute Lucia von Lammermoor. Das ist ein Verein. Das sind Herrenhausmitglieder, die seinerzeit der Herzog von Trachenberg einlud ... — zu von Behaimb: — ich weiß sehr wohl, daß Sie erbliches Herrenhausmitglied sind, Herr von Behaimb.

von Behaimb abweisend: Bedaure! Interessiert mich nicht!

Schmolcke: Ich bin mit den meisten der Herren bekannt. Bitte die Herren, wollen die Herren sich die Bilder durchsehen? — Er geht zurück an seinen Tisch und nimmt Hut und Radmantel vom Haken. — Bitte ganz ohne Umstände. Sie werden finden: die Photographie ist inzwischen zu einer wirklichen Kunst geworden. Bitte, es hat Zeit. Ich muß leider fort. Ich habe auf dem Gericht zu tun. — Im Begriff zu gehen, wendet er sich nochmals: — Wie wollen Sie es denn anfangen, eine Kuppel und runde Wände auszumalen, wenn sie in bezug auf die neuesten Errungenschaften der Technik nicht auf dem Laufenden sind?

Peter Brauer: Herr! Bin ich vielleicht nicht auf dem Laufenden!?

Schmolcke: Nein! Weil Sie in der Chemie nicht bewandert sind.

von Schultzen schlägt auf den Tisch und springt auf, krebsrot im Gesicht: Donnerwetter, Herr! jetzt reißt's mir die Strippe. Bespritzen Sie doch, in drei Deibels Namen, Ihre Wände mit Chemikalien oder mit was Sie sonst wollen nach Herzenslust. Bloß uns nicht! Wir sind nicht Ihre Wand! Ich bitte, uns nicht als Wand zu betrachten!

Schmolcke erbleicht, will parieren, duckt sich aber, Krebs bugsiert ihn mit sanfter Gewalt zur Tür hinaus.

von Schultzen: Bitte sehr um Verzeihung, Herr von Behaimb! — Fritz, befreien Sie uns von diesen Papierfetzen! — Fritz räumt die Photographien weg und legt sie auf Schmolckes verlassenen Tisch. — Ich bin nämlich zu wenig kunstverständig! — Der Ton dieser Leute paßt mir nicht.

von Behaimb erhebt sich: Meine Herren, Herr Lachs, wir müssen jetzt aufbrechen! Diese armen Hungerleider von herumziehenden Photographen sind hier herum eine üble Landplage. Man weiß manchmal nicht, wie man sich ihrer erwehren soll.

von Schultzen: Ich kenne kein Mitleid mit solchen Leuten.

von Behaimb: Also werter Professor: Sie kommen mit!

Peter Brauer nach peinlicher Spannung erlöst: Eine Fahrt nach Penzig: gern einverstanden.

von Behaimb: Adieu, meine Herren! leben Sie wohl, Herr Krebs!

Von Behaimb läßt Brauer vorangehen, der Mantel und Kalabreser genommen hat, Lachs folgt. Alle drei mit Krebs und Fritz ab, die den Herrschaften bis zum Wagen das Geleit geben.

Tschache: Da hat ja unser sogenannter Professor einen recht gediegenen Fang gemacht.

von Schultzen: Wieso denn Fang?

Tschache: Lediglich gleichnisweise.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Im Mittelgrunde die dorische Fassade des weißen Floratempelchens auf einem von Buchen gekrönten Rasenhügel im Park zu Penzig. Ein gepflegter Gartenweg endigt auf dem Kiesplatz vor dem Tempel. Am Fuße des kleinen Hügels ist unter Büschen ein hübscher, architektonischer Brunnen, genannt Rosalienquelle; über einem halbrunden Becken, von zwei schlanken Säulen flankiert, unter einer harmonischen Giebelkrönung, befindet sich eine Inschriftentafel. Alles im Empiregeschmack. Ein Rohr, aus der Steintafel tretend, gibt frisches Wasser.

Auf der runden Kiesterrasse vor diesem Brunnen steht ein weißer, runder Tisch, umgeben von einer halbrunden Gartenbank und einigen Gartenstühlen. Auf der Bank sitzt Peter Brauer in Hemdsärmeln, raucht aus einer Tonpfeife und liest Zeitung. In seiner Nähe arbeitet der kleine Hellmut Krebs an einer Feldstaffelei. Der etwa fünfzigjährige Arbeiter Neumann ist um den Tempel beschäftigt. Er ist mit Farbspritzern bedeckt und rührt in verschiedenen mit Farbe gefüllten Eimern, die auf den Stufen des Tempelchens stehen. Zuweilen tritt er in den Tempel und erscheint dann wieder.

Schöner Junivormittag.

Peter Brauer: Hellmut!

Hellmut: Jawohl.

Peter Brauer: Willst du mir den Gefallen tun und mal meinen Stiefel auf den Tisch setzen?

Hellmut: Ihren Stiefel, Herr Brauer?

Peter Brauer: Ich meine den gläsernen, der in der Rosalienquelle zum Kühlen steht.

Hellmut: Ach so, Herr Brauer, jetzt weiß ich schon. — Er hebt aus dem Becken der Rosalienquelle ein großes, stiefel-

förmiges Glasgefäß, in dem sich der Rest einer Bowle befindet. Ein Wasserglas, das er vom Rande der Quelle nimmt, setzt er später neben dem Stiefel auf den Tisch.

Peter Brauer den Stiefel ergreifend, den Bowlenrest betrachtend: Sic transit gloria mundi. — Er gießt ein. — Der Tag wird heiß! Nun gar meine Ungeduld! Damit kann ich, und wenn ich auch nochmal Wasser drauf gieße, bis heut abend unmöglich auskommen. Neumann!

Neumann: Wird sein?

Peter Brauer: Machen Sie sich mal die Pratzen sauber und holen Sir mir aus dem Gerichtskretscham vier oder fünf Flaschen, Sie wissen schon, Grüneberger Schattenseite, das Zeug, das für meinen Malerbrand so geeignet ist.

Neumann: Herr Professor, kennt mr denn nich a bissel arbeeten?

Peter Brauer: Kann sein, daß mich der Wein wieder bißchen in Stimmung versetzt. Ich kann mich nämlich von dem Gedanken immer noch nicht ganz losmachen, daß heute mein Sohn, mein Erwin, kommt. Das macht mich kribbelig. Das macht mich unruhig. — Nehmen Sie Terpentin, Neumann, wenn die Ölfarbe nicht von den Fingern geht: aber ich habe Durst, lassen Sie mich nicht lange warten! — Übrigens, mein Chronometer ist stehengeblieben. Fragen Sie doch gleich mal mit beim Maurerpolier drüben im Schloß, wie spät es ist!

Neumann: Der werd mir was niesen. Der sagt hechstens: Zeit, daß ihr mit eurer Schmiererei endlich fertig werd.

Peter Brauer: Was? Glaubt denn der Esel, ich bin

'n Konzertmaler? Haben Sie mir denn übrigens eine bequemere Steigeleiter 'rangeschafft?

Neumann: Nu ganz natierlich doch! Die aus n' Warmhause.

Peter Brauer zu Hellmut: Ich weiß nicht, woran es liegt, aber das Klettern auf das Gerüst macht mir in letzter Zeit immer ein bißchen Schwierigkeit.

Neuman geht ab. Drei Dorfkinder erscheinen, die in einem Körbchen Waldmeister bringen.

Peter Brauer: Hallo! habt ihr da wieder frischen Waldmeister?

Erstes Kind: Mutter schickt uns, Herr Brauer. Jawohl.

Peter Brauer: Was nutzt das schlechte Leben, Hellmut. Meinst du nicht auch, daß ein saurer Grüneberg mit etwas Farin und etwas Waldmeister schließlich kein allzu teures Vergnügen ist? — Er nimmt sechs oder acht Bündel Waldmeister aus dem Körbchen und legt sie vor sich auf den Tisch. — Kommt meine Bagage, um so besser! Wart' ich wieder umsonst, nun, so ist wenigstens für einen gelinden Tröster vorgesorgt. Hier ist eine Mark. Grüßt eure Mutter, Kinder. Die Kinder ab.

Hellmut: Schwester Herta sagte doch, daß Ihnen unser Doktor das Trinken verboten hat.

Peter Brauer: Er hat mir auch das Rauchen verboten. Aber wehe dir, Hellmut! ... Verrat' mich nicht! Wir sind Kameraden. Was wissen die Ärzte? Wir sind zwei fidele Malersleut'. — Siehst du, das Frühjahr erschlafft

mich 'n bißchen: sonst hätt' ich vielleicht können mit den Bildern da drin etwas weiter sein.

Neumann kommt wieder, mit Flaschen beladen.

Neumann: Im Gerichtskretscham is a Photograph, der hat mich nach Ihn gefragt, Herr Professor.

Hellmut: Es ist Schmolcke. Er war gestern auch wieder bei uns drüben.

Peter Brauer: Kork' mal die Flasche auf, Hellmut! Was geht uns Schmolcke an. Als Gastwirtssohn und künftiger Besitzer vom Goldenen Lamm mußt du auf diesem Gebiet doch bewandert sein.

Hellmut: Wenn ich durchbrennen soll: ich werde auch Maler. — Er geht ab.

Peter Brauer: Ich bin meinem Vater auch durchgebrannt. Genie frißt sich durch meterdicke Wände.

Der fünfundzwanzigjährige, schwachsinnige Graf Edwin in österreichischem Jagdkostüm, Gamsstutz und bloße Knie, springt hervor und knallt eine Zündblättchen-Kinderpistole auf Brauers Brust ab.

Peter Brauer: Pardauz, Herr Graf! mausetot geschossen! — Er fährt fort, den Stiefel unter dem Brunnen auszuspülen.

Kandidat der Theologie, Dallwig, erscheint, der Pfleger und Erzieher des Grafen. Er ist ein breitschultriger, slavisch aussehender, wohlrasierter junger Mann.

Dallwig: Graf Edwin, lassen Sie diese Tollheiten! — Der Graf lacht, höchlich amüsiert und legt ein neues Zündblättchen auf seine Pistole. — Es ist ein Leiden! Das liegt im Blut mit dem Schießgewehr. Wenn ich ihm diese

Kinderei lege, verfällt er mir aber auf schlimmere Dinge. Ich habe schon alle schießbaren Sachen eingeschlossen und fortgehängt. Guten Morgen, Meister! Wie ist das Befinden?

Peter Brauer: Soweit ganz gut, ich warte noch immer, und meine Familie rippelt sich nicht.

Dallwig: Sie warten noch immer auf Ihre Familie?

Peter Brauer: Ich werde die fixe Idee die ganze Woche hindurch nicht los, daß jemand von meiner Familie kommen muß.

Dallwig: Schade, ich würde mich wirklich sehr gefreut haben, Ihren talentvollen Sohn und Ihr kluges Fräulein Tochter noch persönlich zu sehn. Leider werden wir morgen abreisen.

Peter Brauer: Wieso denn das?

Dallwig: Ich habe vom Vormund meines Zöglings Befehl erhalten: wir müssen Montag früh in Breslau und Montag abend bereits auf einer Reise nach Bayern zu Verwandten des Grafen sein. Und, Penzig ist hin. Was haben wir hier also noch zu schaffen? Übrigens geht er von seinem Stammsitz und merkt es nicht.

Peter Brauer hat Gläser eingegossen, erhebt das seine: Ihre Braut soll leben Herr Kandidat, und wenn Sie gestatten, mein Weib, meine Kinder!

Dallwig tut Bescheid: Wäre man endlich auch schon so weit! Aber wir können noch lange nicht heiraten. Ich bin arm, meine Braut ist vermögenslos.

Peter Brauer: Und doch sage ich: wagen Sie's,

heiraten Sie! Wir, meine gute Frau und ich, haben seinerzeit auch mit weniger als nichts angefangen.

Erwin Brauer, flott und anständig gekleidet, erscheint dicht im Rücken seines Vaters.

Erwin: Papa!

Peter Brauer fährt herum: Wer? Junge, ermorde mich nicht! — Er ringt sichtlich nach Atem und macht wortlose Versuche, Erwin dem Kandidaten vorzustellen. Schließlich jappt er hervor. — Was? Bin ich denn taubstumm? Da können Sie sehen, Herr Kandidat, wie unsereiner schon wacklig ist! Junge, wo bist du denn hergekommen?

Erwin: Mit einigen Irrfahrten aus Berlin.

Peter Brauer: Junge, ich wette ja tausend gegen eins, daß du inzwischen wieder mächtig gewachsen bist.

Dallwig: Nehmen wir an, an Leib und Seele.

Erwin: Bei einem Haar, Papa, hätt' ich schon dieses Jahr den Rompreis gekriegt. Der Geheimrat meint, für das nächste Mal ist er mir ziemlich sicher.

Peter Brauer: Was ich Ihnen sagte, Herr Kandidat.

Erwin: Klara hat ihr Examen bestanden und wird spätestens Ende August oder Anfang September probeweis angestellt.

Dallwig. — Man sieht, wie Graf Edwin sich mit einem langen, in Farbe getauchten Maurerpinsel nähert. — Ich will ihm doch lieber Einhalt gebieten. Also, Meister, ich weiß Sie in bester Gesellschaft. Sie entschuldigen mich. — Graf Edwin!

Peter Brauer: Bevor Sie abreisen, schüttle ich Ihnen noch die Hand.

Der Kandidat geht, nach einem Händedruck. Graf Edwin folgt ihm wie ein Hündchen.

Peter Brauer: Nun, Erwin, mein Sohn, ich umarme dich. — Er tut es. —

Erwin mehr passiv, nach gerührtem Schweigen: Wie geht's dir, Papa?

Peter Brauer: Ich kann dir nicht antworten.

Erwin: Was machst du, Papa?

Peter Brauer nach Ende der Umarmung: Überzeuge dich selbst! Du wirst urteilen, wirst durch den Augenschein urteilen, ob sich der Himmel fühlbar und sichtbar, oder nicht, deines allzeit ernst und eifrig strebenden Vaters angenommen hat. Urteile selbst. Du wirst selber urteilen. — Er trocknet einige Tränen und trinkt. — Ich brauche wohl nicht zu fragen, ob du Brief und Gelder ... respektive Mama, immer pünktlich Gelder und Briefe bekommen hast?

Erwin: Alles ist pünktlich angekommen. Mama war jedesmal sehr erstaunt. Sie hat große Freude daran gehabt.

Peter Brauer: Nun? Wie steh' ich jetzt da, guter Junge? — Er wirft sich mit leuchtenden Augen in die Brust. — Setz dich! — Entschuldige mich mal einen Augenblick. — Er legt seine Brille ab und guckt in den Himmel. — Findest du nicht, dieses Blau, diese wolkenlos blaue Helligkeit, das wirkt auf die Nerven manchmal so, als wenn alles ganz plötzlich dunkle Nacht würde. — Er faßt wieder Erwins beide Hände. — Mit einem Wort, es freut mich, daß du ge-

kommen bist. Setz dich! Du siehst, ich habe mir eine Waldmeisterbowle angesetzt. Du wirst nichts dagegen haben, mitzutrinken. Nimm Platz! Ich kann nicht leugnen, daß es bei mir zur Abwechslung mal bißchen aus dem Vollen geht. — Er umarmt Erwin und dreht ihn herum. — Schlingel, Schlingel, du bist A propos gekommen.

Erwin: Das ist die Kapelle, Papa, nicht wahr?

Peter Brauer: Das ist sie.

Erwin: Mama konnte sich bis zuletzt nicht recht überzeugen, daß es mit dieser Kapelle wirklich ganz richtig ist.

Peter Brauer: Ich weiß ja. Wir wollen nicht davon reden. Mama war verstimmt, Mama war nervös, als ich in die Provinz wollte, und in solchem Zustand glaubt man die offenbarsten, offenkundigsten Tatsachen nicht. — Also du wirst nächstens wirklich nach Rom reisen?! Es ist mir ein Trost, aber Schande mache ich, wie du mir zugeben wirst, wenigstens meiner Gilde, auch ohne daß ich in Rom war, nicht.

Erwin: Ich habe doch niemals an dir gezweifelt. Du wirst das doch wohl nicht glauben, Papa. Ich habe mich eigentlich immer, wenn das rechte Verständnis manchmal bei Klara und Mutter aussetzte, tüchtig für dich ins Zeug gelegt.

Peter Brauer: Das weiß ich. Sei ganz ruhig, mein Sohn. Es genügt mir, in jeder Beziehung zu wissen, daß die Schuppen euch wirklich einmal, vor meinem Ende, gründlich von den Augen gefallen sind. Warum soll unsereiner nicht auch mal seinen Stolz haben? Er zieht seine

gespickte Brieftasche und wirft Erwin einen Hundertmarkschein hin. Da! da sind die sechs Mark, die du dir beim Antritt meiner Provinzreise vom Herzen gerissen hast, mit Zinsen und Zinseszinsen zurück.

Erwin: Aber, Papa, ich habe mich ja von dem Geld, das du mir geschickt hast, vom Kopf zu Fuße neu eingekleidet. Du hast mir ja . . .

Peter Brauer: Steck ein! verstehst du! mach keine Umstände. Wenn ich Geld erheben will, brauche ich nur in die Stadt, in das Bank- und Wechselgeschäft von Lachs, auf dem Altmarkt gehen. So geht's, wenn ein Künstler endlich, wie ich, in Herrn von Behaimb einen verständnisvollen Mäzen gefunden hat. — Aber nun höre: Du mußt jetzt stramm mithelfen.

Erwin: Aber mit Vergnügen! Hoffentlich bin ich schon so weit und kann es zu deiner Zufriedenheit.

Peter Brauer: Du mußt mir von früh bis abends mithelfen. Ich bin zwar nicht krank, Gott bewahre mich! jetzt, wo ich mich endlich durchsetze, hoffe ich, noch mindestens ein Jahrzehnt und länger mit Nutzen für uns alle tätig zu sein. Aber du hast doch jüngere Schultern. Das verfluchte Gerüst da drin, sie mal an. Ich kann eben doch nicht sagen, daß Sorgen und Mühsal vieler entbehrungsreicher Jahre absolut spurlos an mir vorübergegangen sind. Wenn ich die Leiter hinauf will, muß ich mir helfen lassen und tatsächlich öfters fünf-, sechsmal ansetzen. Und dann die Kuppel, wo ich beim Malen das Genick entweder mir verrenke oder halbe Tage lang auf dem Rücken liegen und mir die Öl-

farbe ins Gesicht tropfen lassen muß. — Ich bin froh, daß du endlich da bist und bedaure nur, daß ich dich nicht vor sechs Wochen bei mir gehabt habe.

Erwin: Ja, siehst du, Papa, da konnte ich nicht. Erstlich sagte Mama, das Wetter sei viel zu schlecht, und dann stand die Rompreiskonkurrenz vor der Türe.

Peter Brauer: Nun, du wirst mir gelegentlich auch erzählen, warum Mama auf meine gutgemeinten Einladungen bisher ebenfalls nicht eingegangen ist.

Erwin: Papa, ich bin nur vorausgegangen. Wir waren zunächst in der Stadt, im Lamm, und Mutter und Klara kommen hinterdrein.

Peter Brauer: So!? Er ist vor Erregung einige Augenblicke wortlos. Weißt du, Erwin, da wollen wir erst mal die Bowle wegschaffen. Bowle und Gläser werden in den Gebüschen versteckt.

Peter Brauer packt Erwin an beiden Schultern, sieht ihn lange an: Erwin, hast du gefaselt? Was? Oder hab' ich vielleicht was am Trommelfell? Ist es wahr und wahrhaftig: Mama kommt mich wirklich besuchen? Mama und Klara haben sich wirklich zu mir — Herrgott, ich darf jetzt nicht bitter sein! — haben sich wirklich zu deinem alten Herrn auf den Weg gemacht und herabgelassen?

Erwin: Sie warten hinten am Park, Papa, ich sollte vorangehen und ihnen Bescheid bringen.

Peter Brauer: Hol' sie! sag' meinethalben, daß ich fast unverdientermaßen überrascht und — tui! tui! tui! — glücklich bin.

Erwin ab. Brauer blickt ihm nach und geht dann langsam gegen die Kapelle. Der Photograph Schmolcke erscheint jetzt mit Apparat usw. behangen, überraschend, fledermausartig, oben vor der Tempeltür und will hinein.

Peter Brauer: Halt! Was wünschen Sie?

Schmolcke: Na, ich will Aufnahmen machen.

Peter Brauer: Wo?

Schmolcke: Wo? Hier in der Bude drin.

Peter Brauer: Das ist keine Bude! Neumann, zuschließen!

Schmolcke: Na, sagen Se mal, was ist denn dabei, wenn man schon von Ihren sogenannten Fresken Aufnahmen macht? Das dient höchstens doch zu Reklamezwecken.

Peter Brauer: Reklamezwecke verfolge ich nicht.

Schmolcke: Na, nu haben Se sich man bloß nich, verstanden? Deswegen, wenn Sie ooch hier sich ins Fett gesetzt haben, brauchen Se doch gegen unsereenen noch lange nich hochmietig sein.

Peter Brauer steht nun an der Treppe neben Schmolcke und schließt die Tür eigenhändig: Das liegt mir ganz fern. Ich bin nicht hochmütig.

Schmolcke: Sie waren schon neulich im Lamm riesig hochmietig. Wenn aber erst mal die farbige Photographie erfunden ist, und ich kann Ihn sagen: ich bin auf der Fährte! da wird's mit der Pinselei auf einmal und gründlich alle sein.

Peter Brauer: Erfinden Sie man! Ich warte solange.

Schmolcke: Warten Se man! Wir werden uns wiedersehn.

Peter Brauer: Hören Sie mal, daß Sie den Mut haben, auf Ihren Krakeel im Lamm anzuspielen, das lächert mich. Wenn Sie schon meinetwegen mein halber Kollege sind: Sie glauben doch hoffentlich nicht, wie Se sich da betragen haben, ist irgendwie kollegialisch gewesen?

Schmolcke: Ich war ooch uf Kunstschule. Ich kann ooch malen. Ich strapeziere mich ab, renne, verfahre mein Geld auf der Eisenbahn, aber wenn irgend so'n Mensch aus Berlin kommt — alles muß aus Berlin sein! — gleich fischt er einem das einzige bißchen Arbeet weg. Da soll einer nich fuchsteufelswild werden?

Peter Brauer: Ich bin von Berlin berufen worden!

Schmolcke: Noch was! Sie haben den ganzen Auftrag am Stammtisch im Lamm aus der Suppe gefischt.

Peter Brauer: Mensch! das mögen Sie nötig haben! Wenn Sie glauben, ich habe das heut noch nötig, irren Sie sich.

Schmolcke: Dafür sind Sie bekannt. Das haben Sie nötig.

Peter Brauer: Mensch! daß Sie mich vielleicht vor zehn, zwölf Jahren gekannt haben, wo es mir vielleicht nicht grade immer glänzend ging, verstanden, das will ich nicht weiter bestreiten. Aber was sich inzwischen, seit ich in Berlin meinen Weg gemacht habe ... was sich seitdem, und zwar gründlich geändert hat, wissen Sie nicht.

Schmolcke: J, ich wollte ja ooch schon längst nach Berlin.

Peter Brauer verdutzt: So?

Schmolcke: In dieser faulen Provinz hab ich mir nu zum letzten Male was in den Kopf gesetzt. Man hat in Berlin 'n ganz anderes Fortkommen.

Peter Brauer: So? Na, nun hören Sie mal, ich bin wirklich verdutzt. Erst schimpfen Sie, weil ich aus Berlin komme, jetzt erzählen Sie mir ... Sie machen ja Sprünge wie 'n Wiedehopf!

Schmolcke: Sie kennten ooch mal hier 'n gutes Wort für mich einlegen!

Peter Brauer: Ich krieg 'n Gehirnknax! Was? Ich verstehe Sie nicht.

Schmolcke: Mein Unglück is: ich war schlecht verheiratet. Noch schlimmer: ich hatte einen dämlichen Esel von Rechtsanwalt. Hier ist noch das Schild: Atelier Preziosa. Das war 'n Geschäft, das hatte ich richtig in Schwung gebracht. Na, nun sehen Sie, es wird meiner Frau zugesprochen! Es heißt, es ist auf den Namen der Frau geführt! Ich muß 'raus! Das bißchen Kamera ist alles, was ich gerettet habe.

Peter Brauer: So? Da würd' ich doch bescheidener auftreten.

Schmolcke: Das sagen Sie so: bescheidener auftreten: wenn einem das Messer an der Kehle sitzt, das Wasser bis hierher steht und das Feuer unter dem Fracke brennt. Da geht man los, und da nimmt man, was man zu packen

kriegt. Ich habe eben im Goldenen Lamm Ihre Frau und Ihre Tochter ankommen sehn. Ist das Ihr Sohn, der auch schon wieder Malkasten, Malschirm und Feldstaffelei unterm Arm hat? Der sollte doch eigentlich die Nase voll haben! — Richtig, Sie sind doch bei Kies! Mir ist das Wurscht, wenn ich ooch von Ihnen und Ihrer Familie mal 'ne Familienaufnahme mache! Eine Hand wäscht die andere! Was sind zwanzig Mark? wenn man's augenblicklich so dick wie Sie sitzen hat! Warum wollen Sie mir nich ooch mal was abgeben?

Peter Brauer: Rache ist süß! aber ich werde Ihnen den Beweis liefern, daß ich im großen ganzen für Süßigkeit nicht zu haben bin. Ihr Gedanke ist gut, und ich beiße drauf an!

Schmolcke: Sie könnten mich doch bei Behaimb einführen. Erstens bin ich 'n guter Anterieurphotograph. Ich möchte Aufnahmen vom alten Schloß machen. Und zweitens . . .

Peter Brauer: Zweitens und drittens entschuldigen Sie mich! Kommen Sie wieder um Mittag mit Ihrer Kamera, dann sollen Sie mich mit Familie abknipsen! —

Er geht in den Tempel und schließt ihn hinter sich zu.

Schmolcke pocht heftig gegen die Tür: Sie! Sie! Hören Sie mal noch 'n Augenblick!

Peter Brauers Stimme: Später!

Schmolcke geht, schnell entschlossen, mit langen Schritten ab. Gleich darauf kommen von der anderen Seite Frau Brauer, Klara

Brauer und Erwin. Die Damen kleinbürgerlich, aber sauber und reisemäßig gekleidet.

Erwin: Dort ist der Gartentempel, Mama!

Frau Brauer schüttelt erstaunt den Kopf: Ihr würdet euch über meinen Unglauben sicher nicht wundern, Kinder, wenn Ihr wüßtet, wie oft mich Peter mit solchen und ähnlichen Gartentempeln im Laufe von dreißig Jahren beschwindelt hat.

Klara Brauer: Darüber wird sich wohl niemand wundern.

Erwin: Ihr werdet mir zugeben, daß ich diesmal von Anfang an, als Papa in die Provinz ging, nicht eurer Meinung gewesen bin.

Frau Brauer kopfschüttelnd: Peter kann doch nichts. Peter ist doch ganz untüchtig.

Erwin: Ich weiß doch nicht, Mama, ob man das so schlankweg behaupten kann.

Klara: Erwin, das hast du ja selber behauptet! Und es ist auch nicht anders! Täuscht euch nur nicht. Mir bleibt es ein Rätsel, wie Papa diese ganze Sache hier gedeichselt hat.

Frau Brauer: Klara, du hältst dich an mich, wie ich mich an dich halte. Du hast dein Examen bestanden. Du bist seit acht Tagen majorenn. Der Geheimrat hat die Verfügung über dein kleines Großvatererbe in deine Hand gelegt, und die Sommerreise, die wir uns diesmal gegönnt haben, hatten wir beide uns ja schließlich seit Jahren sowieso vorgesetzt. Mag geschehen was will, für uns ist das gleichgültig.

Erwin: Sag' mal, gute Mama, ist das eigentlich recht, daß du immer noch mißtrauisch bist?

Frau Brauer: Mit Bezug auf Peter bleibe ich mißtrauisch! Zehn Jahre lang hab' ich zu ihm ein elendes sträflich dummes Vertrauen gehabt. Mit Kunst soll mir einer nochmal kommen! Dem sage ich: Reden Sie lieber von Kalbskotelett.

Erwin: Dein Sohn wird doch auch Künstler.

Frau Brauer: Das ist ganz was anderes: der Geheimrat hat uns ja fest versprochen, wenn du dir sonst nichts zuschulden kommen läßt, wirst du am Gewerbemuseum oder sonstwo fest angestellt. Und von dir weiß ich, du wirst dir eine Stellung auch wahrnehmen. — Dagegen Papa: Glück, oder Gelegenheit, Glück zu machen, hat er im Leben auch gehabt. Papa erträgt's nicht. Papa bildet sich dann sofort alle möglichen großen Rosinen ein! nimmt sich's nicht wahr! kurz, Peter eignet sich eben absolut zum Ernähren einer Familie nicht. Nimmt er wirklich was ein, das ist hallo, heidi, hinausgeworfen im Augenblick.

Erwin: Nun, schließlich, wir müssen ihn jetzt mal begrüßen.

Klara: Wenn Papa bloß nicht denkt, man kommt angekrochen, wenn er nur mit dem kleinen Finger winkt, weil er mal 'n bißchen nicht ganz am Verhungern ist.

Frau Brauer: Laß gut sein! Er kennt mich! Das wird er nicht denken.

Klara: Was hat man denn hier? Ich muß überhaupt sagen, weshalb man überhaupt aus Berlin 'rausgeht und

gar noch in die Provinz, hierher, wo sich die Füchse gute Nacht sagen, versteh' ich nicht. Um Papas schöner Augen willen? Jetzt denkt er womöglich, bildet sich womöglich ein, in seinem Hochmut, womit er auf unsereins herunterſieht, daß man von ihm abhängig ist.

Erwin: Der Schlüssel dreht sich. Jetzt kommt Papa! Wenn du nicht mehr Gefühl für ihn hast, liebe Klara, würde ich doch an deiner Stelle lieber zu Hause geblieben sein.

Peter Brauer tritt breitbeinig durch die Tür auf die Plattform. — Kalabreser, langer Malstock, viele Pinsel, riesige Palette.

Peter Brauer: Kinder! — Thekla! — Da seid ihr ja! — Klara! Erwin! Tausendmal gottwillkommen! Entschuldigt mich: ich lese meine Palette ab! Gleich euch allen mit Leib und Seele zu Diensten! — Er tut, wie er sagt, und kommt dann die Treppe triumphierend herunter. — Nun, was sagt ihr dazu? — Wie findet ihr mich?

Frau Brauer: Guten Tag, Peter! Klara hat ihr Examen gemacht, und da hab' ich zwar nicht gerade deinem Drängen nachgegeben, aber weil wir eine kleine Reise doch machen wollten, haben wir uns gesagt, daß es ja, ob wir nun grade da- oder dorthin reisen, gleichgültig ist. Erst wollten wir ja nach Bromberg, zu Klaras ehemaliger Lehrerin.

Peter Brauer: Richtiger, Thekla, habt ihr schon so gehandelt. Du wirst bald Gelegenheit haben zu entscheiden, ob und wiefern sich in meiner Umgebung hier ganz gut leben läßt. Ihr sollt einen schönen Sommer haben.

Frau Brauer: Aber das sag' ich dir gleich: in der Stadt in dem teuren Gasthaus zum Lamm, wo man die Nacht eine Mark fünfzig pro Bett zahlen muß, bleib ich nicht!

Peter Brauer: Ihr sollt hierher in die Dorfschule übersiedeln. Nette Zimmerchen, saubere Betten. Ich habe schon alles festgemacht. Der Lehrer und seine Frau sind herzige Leute. Siehst du, du hast in Berlin mit Recht über Mangel an gebildetem Umgang geklagt. Hier wirst du darüber nicht zu klagen brauchen. Da ist die Frau Pastor, da ist Fräulein von Schultzen, Tochter eines pensionierten Majors und Johanniterin. Da ist Frau Bierner, die Gattin des Bürgermeisters, die Lammwirtin, Frau Krebs, hast du sicher schon kennengelernt. Ich habe so viel gesprochen von dir: sie brennen alle darauf, dich zu sehn. Kurz, du wirst bemerken, ich habe mich hier mal zur Abwechslung wie der Hase in den Salat gesetzt und mir eine wirkliche Stellung erobert.

Frau Brauer: Das kann mich nur freuen, Peter, wenn du wirklich mal endlich zur Einsicht gekommen bist.

Peter Brauer: Nun, es hat wohl nicht immer an mir gelegen, wenn nicht gerade alles, was man so unternommen hat, gut eingeschlagen ist. Aber diesmal hat es gut eingeschlagen. Und wenn es anderthalb bis zwei Jahre so weiter geht, hoffe ich, aus den gröberen Sorgen ein für allemal 'raus zu sein.

Frau Brauer: Das ist ja recht schön, wenn es wirklich so ist.

Peter Brauer: Wenn es wirklich so ist? — Er zieht sein Notizbuch. — Vier Seiten lang vorgemerkte Aufträge. Herr von Behaimb ist in einer Weise liebenswürdig zu mir, daß ich mit einem Schlage ins Porträt, in die ganze feudale Gesellschaft hineinkomme. Ich werde den nächsten ganzen Winter auf Gütern und Herrschaften . . . wahrscheinlich auch den darauffolgenden Sommer hindurch, kaum vierundzwanzig Stunden bei euch zu Hause sein. Deshalb wollt' ich euch wenigstens hier genießen.

Frau Brauer: Ich gestehe dir, Peter, wie soll ich sagen . . . ich hätte dir das nicht mehr zugetraut.

Peter Brauer: Das verdenk' ich dir nicht, das begreife ich, Thekla. Die wahre Kunst ist eine Sache, wie ich dir schon als Schulkind gesagt habe, und wie es Erwin hundertmal von seinem Vater gehört haben muß, sie ist eine Sache, die Opfer verlangt. Da muß man den ganzen Menschen dahintersetzen. Wer da nicht sagt: ich kann warten! der tut viel besser, er hängt sein Malerhandwerkzeug gleich von vornherein an die Wand. Still arbeiten und ruhig das Schicksal blitzen und krachen lassen. Sieh mal: ich weiß, was ich bin! Ich wußte auch, ich werde das eines Tages vielleicht noch jedem, der Augen hat zu sehn, begreiflich machen. Es gab allerdings eine Zeit, gute Thekla, als ich dir noch half bei den Schulaufgaben, da hast auch du mit einem Paar tief und dunkel aufgeschlagenen Kinderaugen an mich geglaubt. Aber „Künstlers Erdenwallen", als dann Fehlschläge kamen, Verkennung, Verfolgung, Feindschaft sich breit machte, da soll sich keiner wundern,

wenn da die einfache, treue Hausfrau den Glauben an etwas, das ihr ja eigentlich fernliegt, verlieren muß. Ein Künstler bleibt ewig schwer zu verstehen! — Übrigens, sag' mal Klara, warum hast du denn jetzt herausgelacht?

Klara: Ach bloß bei Mamas dunklen Kinderaugen.

Peter Brauer mit Emphase: Mama hat damals die schönsten Augen der Welt gehabt!

Frau Brauer: Ach, Peter, du redest wieder so viel. Das kenn' ich von früheren Zeiten her. Dazu bin ich zu alt. Da wird einem leider Gotts immer ganz neblig. —

Sie nimmt am Tisch Platz und stützt in einer gewissen Hilflosigkeit den Kopf in die Hand.

Peter Brauer: Liebe Thekla, ich weiß nicht, ob zwischen Mann und Frau, wenn sie sich über zwei Monate lang nicht gesehen haben, ein Händedruck, wenn auch keine direkte Umarmung, sagen wir mal ein Kuß in Ehren, am Platze ist. — Er hat ihr zögernd eine Hand auf die Schulter, die andere auf den Scheitel gelegt und küßt vorsichtig ihre Stirn.

Frau Brauer es duldend: Ich lieb' das nicht, Peter, mach' keine Torheiten.

Schmolcke ist gekommen und hat gegenüber der Tempelfassade seine Kamera aufgestellt.

Schmolcke ruft: Nanu! wenn 'ne Aufnahme sein soll, ich habe Eile. Zwölf Uhr drei geht mein Zug. Also los, Meester Brauer, wenn nu mal die ganze Pamfilie vor die Kanone soll!

Peter Brauer mit Entschluß: Kommt, Kinder! er soll

uns photographieren. Da haben wir gleich an Penzig, an meine Arbeit im Gartentempel und an dieses unerwartete, glückliche Wiedersehn eine Erinnerung. Außerdem will ich den Quälgeist loswerden.

Frau Brauer: Schon photographieren lassen, wo wir kaum erst gekommen sind?

Peter Brauer: Kommt, Kinder: „Der Meister und seine Familie!"

Schmolcke: Da haben Se recht, Meester. Das wäre 'ne ganz gute Überschrift.

Peter Brauer aufgeräumt: Halten Sie jetzt wenigstens Ihr Maul beim Arbeiten.

Hellmut taucht auf.

Hellmut: So! — Er hat Palette und Malstock zur Hand genommen und sich inmitten seiner Familiengruppe großartig aufgepflanzt.

Schmolcke: Nu mal stillstehn! Nu mal zusammenrücken! Übrigens haben Se denn die Huppe gehört?

Peter Brauer aufgeräumt: Die Huppe? Nee, Sie ruppige Puppe!

Schmolcke: 'n bißchen mehr links! Gut! „Der Meester und seine Familie."

Peter Brauer: Kinder mehr links! Mehr links sagte die Sphinx, und da gings.

Schmolcke zieht die Uhr: Na nu Obacht! — De Huppe haben Se nich gehört, Meester?

Peter Brauer: Still jetzt, wenn keener wackeln soll!

Schmolcke: Nämlich die Herrschaften Behaimb mit

Begleitung sind eben drüben am Hauptportal in zwee Automobilen angekommen.

Peter Brauer: Wer?

Schmolcke: Er, de Gnädige und drei Kavaliere. Un nu Obacht.

Peter Brauer: Was, Schmolcke, haben Sie da gesagt?

Schmolcke: Still! Passen Se uff! — Die Platte is futsch. Sie haben ja so gewackelt, Meester, als hätt' ich statt „stillgestanden" „rührt euch" gesagt.

Eine vornehme Gesellschaft mit Herrn von Behaimb an der Spitze ist erschienen und hält sich, diskret amüsiert, in der Ferne. Sie besteht aus Herrn von Behaimb, Frau von Behaimb, Gräfin von Fischbacher, dem jungen, schneidigen Gesandtschaftsattachee Grafen von Hohenhahn, dem Gardehusaren Rittmeister von Behaimb und dem schottischen Porträtmaler William James Dalziel.

von Behaimb sen. ruft herüber: Ich bitte Sie, sich unter gar keinen Umständen in dieser heiklen und wichtigen Prozedur stören zu lassen. Wir kommen später. Wir haben Zeit.

Peter Brauer: Erwin, halt mich, sonst fall ich um!

Erwin: Papa, du hast nicht mal den Hut abgenommen.

Peter Brauer glotzt wie besinnungslos, kommt dann zu sich: Fix, halt mal den Malstock, hier die Palette! ... — er reicht beides einigermaßen verwirrt an Erwin.

Schmolcke: Na, eins, zwei, drei ... Ruhig! — Na, uff diese Weise, heiliges Kreuzkanonenrohr, geht das doch nicht.

Peter Brauer: Halten Sie 's Maul, Sie sind ja irrsinnig!

Schmolcke: Irrsinnig? Was? Wenn hier eener irrsinnig is, Sie Schöps, da kann es doch allerhöchstens nur 'n gewisser Peter Brauer, geboren in Hinterpeterswaldau bei Hinterwinkel in Hinterschlesien sein. Soll ich hier womöglich noch Geld einbüßen?

Peter Brauer: Sie werden bezahlt. Aber jetzt sehen Sie doch, daß die Herrschaften kommen. Fort mit dem Guckkasten! Packen Sie sich! Scheren Sie sich! —

Die Herrschaften sind langsam weitergegangen. Brauer zieht abermals tief den Hut.

Erwin zu Brauer: Mußt du ihnen denn nicht entgegengehn?

Peter Brauer, Verbeugungen ins Leere machend: O bitte recht sehr. Es hat gar keine Eile, Herr von Behaimb.

Klara zur Mutter, gepreßt: Papa benimmt sich ja um in die Erde zu sinken!

Frau Brauer: Was sprichst du denn bloß? Es kann dich ja niemand hören. Sie kehren uns ja den Rücken zu.

Peter Brauer: Kinder, schweigt still! Ihr macht mich ja unsinnig!

Schmolcke: Also, Sie wollen partout nich stille stehn? Nich? Na, denn wer' ich mich mal an die Feudalkreise 'ranmachen.

Peter Brauer: Mensch, wagen Sie es auch nur mit einem Wort, die Herrschaften zu belästigen. Das fällt doch höchstens auf mich zurück. Klara, grüße! — Thekla, verbeuge dich!

Rittmeister von Behaimb, Graf Hohenhahn und Dalziel nähern sich lebhaft.

von Behaimb jun.: Rittmeister von Behaimb. Ich habe die Ehre, Graf Hohenhahn and the Honourable William James Dalziel aus Glasgow, Schottland, vorzustellen. Professor Brauer, sicherlich eine Leuchte deutscher Kunst. Verzeihen gütigst, wenn gestört habe. Mein mein mein, mein Papa hat den Wunsch jeäußert, etwas ... das das das heißt, meine meine Frau Mutter ... das das das heißt, die die gnädigste Frau, fühlt sich, fühlt sich leider ein bißchen abgespannt, möchte aber begreiflicherweise die Rückfahrt nicht antreten ohne vorher Ihre K-Ku-Ku-Ku-Ku-Kunstwerke ... Kunstwerke wollte ich sagen! Kunstwerke in der K-K-K-Kapelle zu sehn. Würde das ... es tut mir sehr leid, daß ich stören muß, Herr Professor! ... würde das ... bitte ... würde das, würde das möglich sein?

Peter Brauer: Es ist allerdings ... ich bin allerdings ... es wird, fürchte ich, einstweilen ... Erlauben der Herr Rittmeister, daß ich meine liebe Gattin, meine liebe Tochter und meinen Sohn Erwin vorstelle, der auch Maler ist, und wie ich zu meiner Freude erfahren habe, den Berliner akademischen Rompreis bereits in der Tasche hat.

Erwin: In der Tasche leider noch nicht, Papa.

Peter Brauer: Nicht ganz. Ich meine: beinahe ... aber nächstens. Jedenfalls hat der Junge ein schönes Talent.

Dalziel, zweiunddreißigjähriger, bedeutend älter wirkender Mann, der mit seinen großen runden Brillengläsern eher einem

Gelehrten als einem Künstler gleicht. Irgendwie erinnert er an eine kluge Eule, in mancher Beziehung an einen Japaner. Zu Erwin: Sie werden uns Ihre Sachen vorzeigen!

Hohenhahn: Sie sehen in diesem Herrn den Meister der schottischen Landschaftsmalerei, junger Mann.

Dalziel lachend: Oh no, der Graf ist immer zu allerlei schlechter Spaß aufgelegt.

Hohenhahn zu Brauer: Sie werden gewiß gelesen haben, welchen ungeheuren Triumph die Glasgower Schule auf der heurigen internationalen Kunstausstellung in München erstritten hat?

Peter Brauer: Welche? Sagten Sie Glasmalerei?

Erwin schnell: Die Schotten, die Schotten, die Schotten! Papa. Weißt du nicht, daß alle Welt jetzt voll von den Schotten ist? Es geht ja tagtäglich durch die Zeitungen.

Peter Brauer: So!? Da muß ich zugeben, daß ich nicht hinreichend auf dem Laufenden bin.

Frau Brauer, scharf: Du bist meistens nicht hinreichend auf dem Laufenden.

Peter Brauer: Ich gebe zu, es ist hie und da nicht immer leicht, mit den Ereignissen gleichen Schritt zu halten, aber, liebe Thekla ...

von Behaimb jun.: Ich möchte mir ... möchte mir Frage erlauben, ob ich der gnädigsten Frau ... der gnädigsten Frau und meinem Papa B=B=B=Bescheid geben darf?

Hohenhahn: Ich begreife, man sollte ... man soll im allgemeinen einen Künstler nicht stören, solange er in der Arbeit ist. Aber die gnädigste Frau ... die Herrschaften

haben in München, von wo wir alle fast direkt herkommen, eine Menge verschiedenartiger Eindrücke auf sich wirken lassen und sind nun in hohem Maße gespannt, was auf ihrer neuen, schönen Besitzung inzwischen entstanden ist.

Peter Brauer: Ich weiß nicht recht: ich gebe zu ... Vielleicht hätten die allergnädigsten Herrschaften besser getan, sich anzumelden. Ich ...

Hohenhahn: Um Gottes willen, lieber Meister, wir sind keine Abnahmekommission!

Dalziel zu Brauer: Sie müssen wissen, daß Graf Hohenhahn, wenn es irgendwo eine gute Malerei oder gute Skulptur, von was dergleichen in die Luft oder Lüft, wie die Deutschen sagen, to get wind of — wie sagen Sie hier?

Hohenhahn: Wittern.

Dalziel: Wo es von dergleichen zu wittern gibt, da läßt er die beste Rindsbrühe stehen. Am liebsten holt er aus die Rumpelkammern von die Pariser und Londoner Antiquare falsche van Dycks und falsche Rembrandts heraus.

Hohenhahn: Ich bestreite es nicht: die Kunst ist mein höchstes Interesse.

von Behaimb jun.: Und und und die Diplomatie?

Hohenhahn: Ich glaube nicht, daß sie bei mir jemals der Kunst den Rang streitig machen wird. Das ist nämlich ein Schinkelscher Bau, lieber Dalziel, und ich denke — zu Brauer: — verehrter Meister, Sie werden an die Lösung Ihrer Aufgabe in diesem Innenraum vielleicht im

Stile von Karsten oder Genelli gegangen sein. Werden Sie uns den Eintritt gestatten?

von Behaimb jun.: Ich müßte allerdings bitten, da die gnädigste Frau jewissermaßen, jewissermaßen von zarter Jesundheit ... und jejen Nähe von fremdes Publikum äußerst empfindlich ist ... möchte die zujehörigen, oder besser, nicht zujehörigen Herrschaften bitten, sich von der Plattform ... sich von der Plattform zurückzuziehen.

Peter Brauer: Also, bitte, Mama, tritt zurück, bitte Klara, zieh dich zurück! — Finden Sie nicht, daß heut eine gradezu furchtbare Hitze ist?

Erwin mit dem Schlüssel am Portal: Soll ich öffnen, Papa?

Peter Brauer: Wart' mal. Ich weiß wirklich nicht, ob der Aufenthalt unter dem mit Farbe bespritzten Gerüst für die Damen und überhaupt für die gnädigen Herrschaften zu empfehlen ist.

Herr von Behaimb sen., Frau von Behaimb und Gräfin von Fischbacher nähern sich an. Rittmeister von Behaimb und Graf Hohenhahn gesellen sich zu ihnen. Der Photograph Schmolcke zieht sich, in der Absicht, unbemerkt zu photographieren, weiter zurück. Frau Brauer und Klara begeben sich an den runden Tisch, wo sie ängstlich und abwartend stehen bleiben.

von Behaimb sen.: Lieber Professor, wir inkommodieren Sie nur einen Augenblick. Sie sind dann die nächsten Wochen durchaus wieder Ihrem schöpferischen Ingenium ungestört allein überlassen. — Zu seiner Frau: Ich werde mich sofort selbst überzeugen, mein süßes Herz, ob der

Aufenthalt im Kapellenraum augenblicklich für dich zu empfehlen ist.

Herr von Behaimb sen. steigt auf die Plattform. Nach einigen Begrüßungskomplimenten öffnet Erwin das Kapellenportal.

von Behaimb sen.: Gehn Sie voran, bester Professor.

Von Behaimb durch Brauer geführt in die Kapelle ab, wo er und Brauer noch sichtbar bleiben.

Frau von Behaimb: Those are curious people, dear count.

Hohenhahn: I know some first-class French artists, who live in the country with their families and who have just this very same provincial character.

Frau von Behaimb: It doesn't appear to me that this artist and his family are first-class. What do you think, Mr. Dalziel?

Dalziel entdeckt die Bowle im Gebüsch: Here is a glass-boot filled to the brim with wine. Judging by his thirst, he is not unlike Franz Hals.

Frau von Behaimb: Finden Sie nicht, liebe Fischbacher, seine Frau hat das richtige Puppengesicht?

Hohenhahn: She reminds me somewhat of a polychrome plastic, Salome by Max Klinger.

von Behaimb jun.: Papa is beckoning, dear Mama, we are to go in.

Herr von Behaimb sen. ist in der Tat mit Brauer auf der Plattform erschienen. Dieser macht tiefe Verbeugungen, während von Behaimb winkt. Als die Herrschaften auf der Plattform sind, stellt von Behaimb vor.

von Behaimb sen.: Mein teures Herz, ich stelle dir Herrn Professor Peter Brauer vor.

Frau von Behaimb: Now, sweetheart, don't let us spend any more time here.

Die ganze Gesellschaft verschwindet in der Kapelle. Frau Brauer und Klara, sind um den runden Tisch zurückgeblieben. Hellmut hat sich neugierig herangeschlichen.

Frau Brauer zu Hellmut: Haben Sie eigentlich schon gesehen, wieweit mein Mann mit den Malereien da drin gekommen ist?

Hellmut: Hauptsächlich hat Neumann die Wand grundiert. Dann haben wir auch mal alles erst richtig durchgemessen.

Frau Brauer: Hoffentlich ist doch in der ganzen Zeit etwas mehr geschehen!?

Hellmut: O ja! Von der linken Ecke angefangen, hat Herr Brauer zwei Gnomen, zwei kleine Zwerge, wissen Sie, Frau Brauer ... Zwerge mit roten langen Zipfelmützen, der eine mit einem kleinen Schurzfell und ich glaube einer altertümlichen Medizinflasche, und der Zwerg hat gelbe Arnikablumen in der linken Hand. Das sollte, glaub' ich, die Heilkunst ausdrücken. Es ist wundervoll! wunder-, wunderschön, Frau Brauer.

Klara: Mir wird schon immer ganz schlecht, wenn ich von Papas ewigen Zwergen mit roten Zipfelmützen was hören oder sehen muß.

Frau Brauer tupft sich angstvoll den Schweiß vom Gesicht: Klara, wären wir lieber zu Hause geblieben.

Erwin Brauer kommt hastig aus dem Tempel und an den Tisch.

Erwin: Ich kann wirklich nicht recht verstehen, was in den guten Papa gefahren ist. Da ist das Gerüst, und in einem Winkel da ist so was hingepinselt ... Um Gottes willen, haltet die Daumen, Kinder, daß uns diese vertrackte Inspektion nicht zum Verhängnis wird. Vor vier Wochen hätte ich sollen hierher kommen.

Graf Hohenhahn und Mr. Dalziel treten auf die Plattform, gehen hin und her und krümmen sich vor Lachen.

Klara: Was machen denn die?

Erwin: Das siehst du doch, Klara: sie krümmen sich.

Klara: Bitte, komm, Mama, weshalb sollen wir hierbleiben?

Frau Brauer: Ich sage euch ja, daß Papa keinen Funken Ehrgefühl ... keinen Funken Tüchtigkeit ... keinen Funken ... und dazu mußten wir von Berlin hierher reisen.

Erwin: Still. Die Herrschaften kommen wieder heraus.

Frau von Behaimb, Gräfin Fischbacher, Herr von Behaimb sen. und jun., schließlich Brauer, kommen aus dem Gartenhaus. Brauer dienert sehr viel. Die Herrschaften empfehlen sich sehr schnell. In einiger Entfernung sieht man den ziemlich ungehemmten Ausbruch ihrer Lustigkeit. Von Behaimb sen. scheint sich zu verteidigen. Alle ab bis auf Brauer, der sich, augenscheinlich erleichtert, den Seinen zuwendet und annähert.

Erwin: Nun, Papa, wie war's?

Peter Brauer: Vorzüglich! Ich habe ihnen, in großen Zügen, meine künstlerischen Absichten klargemacht. Sie

schienen damit vollkommen einverstanden. Ich bin froh, daß die Sache vorüber ist.

Klara: Malst du denn wieder Gnomen in die Kapelle, Papa?

Peter Brauer: Das wird sich zeigen, liebe Tochter.

Erwin: Hast du wirklich den Eindruck, daß man mit deiner Lösung der Aufgabe einverstanden ist?

Peter Brauer: Jetzt, Gott sei Dank, ja, habe ich diesen Eindruck. Aber dieser Kerl, dieser schottische Kleckser und dieses Pariser Gräfchen sind mir im allerhöchsten Grade verhaßt. Hätten sie doch die Beine gebrochen, ehe sie die unverschämte Idee bekamen, mit den Behaimbs hier die Provinz zu beunruhigen.

Erwin da man die Hupe hört: Ein Automobil ist abgefahren. — Papa, der Rittmeister kommt nochmal.

Rittmeister von Behaimb kommt überaus eilig und geschäftsmäßig.

von Behaimb jun.: Ja, mein lieber Herr Brauer, ich ich ich ... ich hätte im Auftrag meines Papas gern gern gern .... gleich einige Worte mit Ihnen zu reden ... einige Worte ohne Zeugen womöglich ... Zeugen womöglich ... weil mein ... weil mein Auftrag ... meine diplomatische Mission sozusagen, wie jede ... jede diplomatische Mission von etwas diffizilem Charakter ist.

Peter Brauer: Ich stehe zu Diensten, Herr Baron.

von Behaimb jun. hat sich mit Brauer etwas von den übrigen entfernt. Viele Einzelheiten des Gesprächs werden indessen von Erwin, Klara und Frau Brauer aufgefangen. Die Chose ist die: Mein alter Herr ist von meiner gnädigen Frau

Mutter total überstimmt worden! total total total überstimmt, wie das, wie das ja bei seiner Unerfahrenheit in K-K-K-Kunstsachen nicht g-g-g-gut anders möglich ist. M-m-m-meine Mutter w-w-w-wünscht ... wünscht keine Gnomen ... wünscht keine G-G-G-Gnomen und Zwerge, Gnomen und Zwerge in die K-K-Kapelle hinein! Mein Papa hat nichts gegen G-G-G-Gnomen und Zwerge! Ich habe p-p-p-persönlich auch d-d-d-durchaus nichts gegen Gnomen und Zwerge, sind mir p-p-p-persönlich sehr angenehm. Kurz, ich bin gezwungen, Ihnen zu sagen, daß meine Frau Mutter mit G-G-G-Gnomen und Zwergen durchaus nicht einverstanden ist. Sie wünscht ... sie wünscht die Ausmalung der K-K-K-Kapelle einem P-P-P-Pariser oder auch einem ... englischen Maler zu übertragen, und ich bitte Sie also, den Schlülülülüssel ... den Schlülülülüssel der Kapelle heute abend beim Schloß-k-k-k-kastellan deponieren zu wollen. W-w-w-weitere Ansprüche, w-w-weitere Auseinandersetzungen b-b-bittet Papa an den G-G-Generaldirektor zu richten. Empfehle mich bestens. Empfehle mich sehr. Er macht kehrt, wendet sich nochmals. Verzeihen Sie, wenn ich nochmals gestört habe. Ich sagte mir aber, klare Verhältnisse ... klare Verhältnisse seien für alle Beteiligten von der größten W-W-W-Wichtigkeit. Ab.

Peter Brauer: Ganz gewiß, ganz gewiß. Danke sehr. Danke verbindlichst, Herr Rittmeister. Er bleibt, dem Rittmeister nachblickend, eine lange Zeit stillstehen und regt sich nicht.

Erwin: Was wollte der Herr Rittmeister eigentlich noch, Papa?

Klara: Bitte, wer hat nun recht, lieber Erwin?

Frau Brauer: Man wird ja zum Spott der ganzen Gegend! Erwin! hörst du nicht, Erwin? Jetzt bring' uns wenigstens nach der Stadt und auf dem schnellsten Wege nach der Station zurück!

Erwin: Ich muß erst zwei Worte mit Papa sprechen.

Klara: Komm, Mutti, wenn Erwin nicht Zeit hat, finden wir schließlich schon selbst unseren Weg.

Erwin: Aber so wartet doch einen Augenblick! Ihr müßt doch sehen, daß Papa ... Ihr seht doch, daß Papa ganz benommen ist. Man kann doch nicht fortlaufen ohne Abschied. Das geht doch nicht.

Peter Brauer schwer ringend: Lauf fort! lauf fort! ohne Abschied, Erwin.

Erwin zu Mutter und Schwester: Ich komme nach! — Nein, Papa, so verlaß' ich dich nicht.

Frau Brauer: So ist es: er kompromittiert nicht nur sich. Er kompromittiert immer seine ganze Familie. Und du wirst es erleben, Klara, daß er auch Erwins Karriere mit in den Abgrund hineinreißen wird.

Peter Brauer: Geh, Erwin, du hörst ja, suche das Weite!

Erwin: Ja, was ist denn, Papa? Du kannst mir doch sagen, was der Rittmeister noch gewollt und mit dir gesprochen hat.

Peter Brauer: Neid! Scheelsucht! Kollegiale Niedertracht! Mögest du niemals unter dem Haß und der Verfolgung deiner Zunftgenossen so furchtbar zu leiden haben,

wie dein alter Vater zeit seines Lebens darunter gelitten hat! Er läßt sich schwer auf die Tempelstufen nieder. Schade, schade, warum hast du dich nicht vor vier Wochen schon auf den Weg gemacht?

Erwin: Papa, ist dir der Auftrag entzogen worden?

Peter Brauer: Schade, ich bin kein Schurke, Erwin! — Möchte dir nie das alles entzogen werden, möchte dir nie auch nur halb so viel im Leben entzogen werden, als mir im Leben ... mir im Leben, seit ich hier Vater und Mutter sagen lernte, entzogen worden ist. Du kannst mir glauben, ich bin ein Pechvogel.

Erwin: Hättest du dich mir doch offen erklärt, Papa. Ich wäre doch schließlich hergekommen. Wir hätten dann noch wahrscheinlich gemeinsam für die Kapelle etwas Nettes zusammengeflickt, aber ...

Peter Brauer: Siehst du, wenn ich nicht grade jetzt ein bißchen kaputt und durch körperliche Unpäßlichkeit verhindert gewesen wäre, ich hätte mir eins, zwei, drei meinen Karton gemacht, hätte alles dann prima heruntergestrichen und es wäre alles ganz anders gekommen. Nun, reist nach Hause und kümmert euch nicht.

Erwin: Und du, Papa, wo wirst du denn hinreisen?

Peter Brauer: Ich? — Ich? Wo man aus Gram, Scham, Galle, Sorge und Kummer dicke Zervelatwürste macht.

Erwin: Wirst du die nächsten Tage noch hier bleiben?

Peter Brauer: Ich?

Klara: Erwin, verstehst du? wir gehen voran. Frau Brauer und Klara ab.

Erwin: Ich komme!

Peter Brauer: Ja, geh!

Erwin: Oder wohin gedenkst du sonst zu gehn?

Peter Brauer: Nun, Junge, soll ich mit euch nach Berlin reisen? — Keine Angst! Geh, die Frauensleute brauchen dich! — Was mich betrifft, mir könntest du nur... mir könntest du höchstens einen Platz hinterm Zaune... hinterm Zaune, wo die alten räudigen Hunde verrecken, für die ein Schuß Pulver zu schade ist, aussuchen gehn.

Erwin: Aber, Papa!

Peter Brauer wird vom Weinen geschüttelt: Keine Angst, guter Junge.

Erwin: Papa, ich bringe Mama an die Bahn. Ab.

Peter Brauer: Geh, Geh! keine Angst um mich, guter Junge.

Er bleibt sitzen und starrt vor sich hin.

Der Vorhang fällt.

Gerhart Hauptmann / Gesammelte Werke

Neue vollständige Ausgabe in acht Bänden

Erster Band

Vor Sonnenaufgang / Das Friedensfest / Einsame Menschen / Die Weber / Kollege Crampton / Der Biberpelz

Zweiter Band

Hanneles Himmelfahrt / Florian Geyer / Elga / Die versunkene Glocke / Fuhrmann Henschel

Dritter Band

Schluck und Jau / Michael Kramer / Der rote Hahn / Der arme Heinrich / Rose Bernd

Vierter Band

Die Jungfern vom Bischofsberg / Und Pippa tanzt! / Gabriel Schillings Flucht / Kaiser Karls Geisel / Griselda / Die Ratten

Fünfter Band

Bahnwärter Thiel / Der Apostel / Der Narr in Christo Emanuel Quint

Sechster Band

Griechischer Frühling / Atlantis

Siebenter Band

Peter Brauer / Festspiel / Der Bogen des Odysseus / Winterballade / Der Ketzer von Soana

Achter Band

Der weiße Heiland / Indipohdi / Anna

Die Werke sind auch in Einzelausgaben erschienen